

der Völkerverbund selbst stellen? Dem Völkerverbund muß daran liegen, daß er universal wird. Das ist die Voraussetzung einer höheren Autorität in allen Friedensfragen. Der Völkerverbund hat selbst das größte Interesse daran, daß für Deutschland und Rußland händige Sätze geschaffen werden. Der Versuch, Deutschland auf einen nicht händigen Satz zu verweisen, würde der Idee des Völkerverbundes schaden. Wer in Deutschlands Ausnahme in den Völkerverbund eines der Mittel zur Erhaltung eines dauerhaften Weltfriedens sieht, muß wünschen, daß Deutschlands Lösungsgeheimnis mit aller großen Geistesbewandtheit wird. Wer das Reichsteil zum Nutzen aller Völker wirklich beibringen will, darf nicht neues Mißtrauen säen. Die Verweigerung Deutschlands auf einen unabhängigen Satz würde aber in weiten deutschen Kreisen so gedeutet werden.

Was ich hier über Deutschland sage, gilt ebenso für Rußland. Rußland dürfte, wenn es angenommen werden will, übermorgen nicht schlechter, aber auch nicht besser behandelt werden als morgen Deutschland. Nur so wird wahre Gleichberechtigung durchgeföhrt und die Grundlage für gemeinsame dauernde Arbeit geliefert. Selbstverständlich darf der Eintritt Deutschlands deutschseits nicht mit dem Eintritt Rußlands in Zusammenhang gebracht werden. Ob Rußland eintritt, hat die russische Regierung zu entscheiden, die wissen muß, wo sie den Eintritt Rußlands für zweckmäßig hält. Für die deutsche Regierung muß nur das deutsche Interesse maßgebend sein. Sie kann den gleichzeitigen Eintritt Rußlands für wünschenswert halten, was darüber hinausgeht, ist aber von Nebel.

Eine andere Bestimmung, die in Deutschland oft laut wird, ist, daß Deutschland vor der Aufnahme gezwungen werden könnte, noch einmal den Versailler Vertrag anzuerkennen. Wer soll daran ein Interesse haben? Der Versailler Vertrag ist mit daran schuld, daß Europa seit 1919 nicht zur Ruhe kam. In ihm haben auch die Franzosen und die Belgier noch keine Ruhe erlebt. Was sollte für Europa durch erneute Anerkennung besser werden? Es genügt wahrlich, daß dieser Vertrag einmal unterschrieben wurde, weil anders die deutsche Einheit nicht zu retten, neue Ueberziehung deutscher Gänge mit Krieg nicht zu verhindern und die baldige Rückkehr der Gefangenen nicht zu erzielen war.

Die deutschen Kreise, die das Verlangen nach einer zweiten unterchristlichen Anerkennung des Vertrages für möglich halten, denken dabei vor allem an die sogenannte Schuldfrage und an die territorialen Bestimmungen des Versailler Diktats. Ueber die Schuldfrage zu urteilen, ist der Völkerverbund ungeeignet, denn die Völkerverbundsdelegierten handeln nach Instruktion ihrer Regierungen. Die Lage von der deutschen Meinschuld wurde seinerzeit aus politischen Gründen in die Welt gesetzt. Insbesondere Lord George brauchte einen moralischen Mantel für die unerschöpflich harten Diktatbestimmungen des Versailler Vertrages. Dazu war das correcte Schuldbekenntnis gerade gut genug. Praktisch hat diese Angelegenheit den Jüngern des Verfalls einen Stillsitz gegeben. Die harten Bedingungen, die 1919 dem deutschen Volke aufgezwungen wurden, waren die Folge der schweren militärischen Niederlagen Deutschlands, das seit dem Zusammenbruch der Saloniki-Front und dem Abfall Bulgariens, der Türkei und Oesterreichs vom Völkerverbund, seinen Kriegsgegnern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert war. Wenn einmal ein neutrales, mit größter wissenschaftlicher Genauigkeit arbeitendes Kollegium eingesetzt wird — wir hoffen, daß das bald geschieht, damit den Hauptredigern, die in Deutschland den Kampf gegen die Schuldfrage führen, das Handwerk gelegt werden kann — so würde ein solches unparteiisches Gericht sicher zu dem Urteil kommen, daß Deutschland keineswegs die Meinschuld am Ausbruch des Weltkriegs trägt, daß aber ebenso sicher die Politik des kaiserlichen Deutschland von 1914 und von vor 1914 wegen ihrer Taten und ihrer Unterlassungen mit schuldig ist an dem Ausbruch der größten Katastrophe der Weltgeschichte. Möchte ein solches

Urteil für Deutschland so günstig ausfallen als denkbar, so würde dadurch nichts daran geändert, daß das deutsche Volk nach seiner Leistungsfähigkeit zahlen müßte für die Kriegsschäden der Alliierten, weil es den Krieg verloren hat.

Was aber die territorialen Bestimmungen des Versailler Vertrages anlangt, so sind sie zunächst machtpolitisch durch eine Reihe von Sonderbündnissen verankert, die zwischen der Kleinen Entente und Frankreich abgeschlossen wurden. Insbesondere gilt das für Polen, mit dem Frankreich ein zeitlich unbegrenztes Bündnis abgeschlossen hat, weil es weniger einen Angriff gegen die Vogeien, als einen solchen auf seinen Vasallen an der Weichsel fürchtet. Das amtliche französische Gelbbuch über die Verhandlungen betreffend die Sicherheitsbürgschaften gegen einen deutschen Angriff bringt dafür Belege in Hülle und Fülle. Der französische Botschafter in London, de Saint Aulaire, berichtet z. B. am 14. Dezember 1921 an Briand, wie er in einer Aussprache über den angestrebten englisch-französischen Garantiepakt dem Lord Curzon unter anderem sagte:

„Ohne Zweifel würde Frankreich das seinen Angriff Deutschlands auf Polen als unwahrscheinlichen Gegner nicht dulden und die Waffen ergreifen, um Polen und das europäische Gleichgewicht am Rhein zu verteidigen.“

Und in der Instruktion des französischen Außenministers Poincaré vom 23. Januar 1922 an denselben Botschafter in London heißt es:

„Deutschland wird darauf bestehen, Gründe zum Kriege gegen uns zu finden, indem es sich den Anschein gibt, sich zu verteidigen. Das würde z. B. eintreten, wenn es Polen angriffe. Da es wohl weiß, daß wir nicht einen Augenblick die Verminderung der Bündnistreue dulden würden, die die Wiedererrichtung dieses Staates für unsere Sicherheit bedeutet.“

Der Versuch, die territorialen Bestimmungen des Versailler Vertrages mit militärischen Mitteln zu ändern, würde direkt zu einem neuen Weltkrieg führen, den Deutschland noch sicherer verlieren würde, als den vorigen. Aber in vielen territorialen Bestimmungen der Verträge von Versailles, Saint Germain und Neuilly schweres Unrecht sieht und zur Durchführung eines wirklichen Selbstbestimmungsrechts der Völker Hilfe gegen ein solches Unrecht sieht, muß Völkerverbundspolitik treiben. Nur über den Weg des Völkerverbundes werden territoriale Veränderungen in den Diktatverträgen des Jahres 1919 zu erzielen sein, sobald die Völker selbsthalten von Völkerverbundsgegnung erfüllt sein werden. Bis dahin ist nach ein sehr weiter Weg. Dieser Weg kann abgelehnt werden, wenn Deutschland in den Völkerverbund aufgenommen sein wird. So sprechen jetzt alle Erwägungen gegen den weiteren Fortschritt des Völkerverbundes durch die deutsche Reichsregierung.

Wilhelms Ausdrucksweise.

Die Erinnerungen des Staatssekretärs Adolfs Wäcker, aus denen wir hier schon einiges veröffentlicht haben, bringen auch höchst interessante Aufschlüsse über die Haltung Wilhelms II. gegenüber den Völkerverbänden. Wie erinnerlich, rief das Abtritts-Manifest des Zaren diese Konferenz ins Leben; sie sollte untersuchen, wie dem Rückzug-Wahlzug zu weichen wäre, und wie die Grenzkonflikte des Krieges gemindert werden könnten. Wilhelm war von Anfang an gegen diese Vorlesung. Er konnte sich, telegraphierte er dem Zaren, von einem Monarchen, der in eigener Person das Oberkommando über seine Armee führt, nicht vorstellen, daß er seine durch eine hundertjährige Tradition geheiligte Regimenter aufkies über glänzenden Rahmen in die Hände verbannt und seine Städte den Anarchisten und Demokraten preisgibt. Regimenter und Jöhren sind nämlich in der Anschauung Wilhelms „Selbstwehr“. Armeen muß sein, damit es Regimenter und Jöhren gibt. Schließlich kam er dem Vorschlag zur Haager Konferenz zu, weil er seinem „Beter Will“ gefällig sein wollte.

Wie weidern Ernst aber der Kaiser den Abrüstungsplan behandelte, illustrieren gar wunderbar die diplomatischen Akten. Zum Beispiel, zu dem Vorkrieg, einen gewissen Prozentsatz festzusetzen, über den hinaus die Bevölkerung nicht zu den Waffen gerufen werden dürfe, bemerkte er: „Wenn er mir das anbietet, habe ich ihn hinter die Ohren!“ Und zu dem Vorschlag der Einsetzung eines ständigen Schiedsgerichts schrieb höchstbarockst Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen:

Der weiße Schrecken.

Roman von Andor Nagy.

Aus dem ungarischen Manuskript übertragen von Stefan J. Klein.

64) (Nachdruck verboten.)

Nach einigen Augenblicken deutete er durch eine Gebärde an, er wolle sie nicht länger belästigen. Er redete zu seinem Adjutanten:

„Ein Kurier soll die Dame begleiten.“ versetzte er missmutig. „Die Angelegenheit soll unterzucht werden. ... Hardegg soll melden, wie er verfährt hat.“

Er verzerrte den schlaffen Mund, als schienen ihm selbst diese Worte zu viel.

Lola wachte bereits, sie habe von diesem Menschen nichts zu erwarten. Und sie erkannte auch daraus die Fruchtlosigkeit allen Bemühens, daß sich niemand befehlen wollte, einen Kurier aufzutreiben, der sie begleiten würde. Sie wollte nach Budapest telephonieren oder telegraphieren, an die Entente-Missionen, doch befanden sich Telegraph und Telephon in den Händen des Oberkommandos, und als man erfuhr, was ihre Absicht sei, hielten sich die Leute mit beiden Händen die Ohren zu, und es flüchelte jeder, an den sie sich wandte.

Man konnte nur noch denken die Rede sein, doch sie wenigstens rechtzeitig eintrifft. Um ihn noch einmal zu sehen. Sie kam noch zurecht.

Vor dem Gemeindefaß standen Bauern, nachhermitt, schlaftrunken, mit verschwollenen Augen. Ringsum verzerrten bajonetbewaffnete Soldaten auf Posten. Von den Mägen wehte die Kranichfeder. Wie verhasst war Lola doch diese Feder!

Sie bemerkte, daß in der Mitte zwei eingegrabene Pfosten emporragten, an der Spitze durch einen Balken verbunden. Alles war vorbereitet.

Soldaten und Bauern gaben den Weg frei. Der Offizier bot um Entschuldigung, er müsse mit Hardegg sprechen. Lola blieb an der Tür stehen. Vor der Tür wand sich in Weiß, die Frau des Weib. Lola neigte sich zu ihr nieder. Sprach entschlossen, aber ruhig:

„Trennen Sie auf! Hier nützt kein Weinen. Seien Sie hart!“

Die Frau wandte ihr das tränenschnelzte, schruppige Gesicht zu, schaute sie mit ihren verzwollenen Augen an. Aus dem Munde floß ihr Speichel, sie hatte einige Augenblicke wie geistesabwesend vor sich, brüllte dann heulend auf:

„Er wird gehängt! Wehe! Wehe!“

Ein Soldat kam, setzte die Frau von der Erde auf und hielt sie hinter das Gebäude.

Der Kurier erschien.

„Es ist mir leid“ sprach er und schaute die Handflächen nach außen. „Es läßt sich nichts machen. Das Volksurteil muß vollstreckt werden.“

Lola hatte nichts Gutes erwartet, aber es schwindelte ihr dennoch bei diesen Worten. Ihre Knie knickten ein. Sie rang einige Augenblicke mit den Lippen bis sie sie wieder zu öffnen vermochte. Blühte sich entsetzt um. Hundsdunnen oder dreißig Bauern standen dort, das Volk: eine verschrieene, eingeschüchterte Horde, in einem Bajonettkreis! Vor wessen Rücken soll sie hinfinken liegend? Der erste Bauer, auf den ihr Blick fiel, war ein verkränkter, barhäutiger, tödlich erschöpfter Mensch, noch hing an ihm Strohhalm aus dem Haar, so war er von seinem Lager herbeigeführt worden. Da er Lolas Blick auf sich richtete, wandte er sich erschrocken wie vor einer Ausländerin ab. Am selben Augenblick stellten sich auch bereits zwei Posten mit aufgeschlanktem Bajonett neben sie: der Kurier war schon verschwunden. Von Drinnen wurden kurze, zornige, knurrende Worte vernommen. Ein kleiner Trupp dunkler aus der Tür hervor. Hardegg erschien, hinter ihm die Offiziere. Nun bemerkte sie, daß sich unter diesen auch Somolanyi befand. Sie schaute ihn hell an. Er zog mit feigem Blinzeln den Kopf zwischen die Schultern und wandte sich ab.

„Auch das ist in Ordnung“, murmelte Lola. Und von diesem Augenblick an sah sie alles was hier geschah ohne Juden, mit jener Klarheit, genauen Klarheit, wie eine höchst vollkommene Linse bis in die allerfeinsten Einzelheiten jede Projektion aufnimmt. Sie umfaßte alles zur gleichen Zeit. Erklärte genau an Hardeggs Stiefeln die feinen Nähte, sah zur gleichen Zeit an des einen Offiziers Ohr keine Sommerprossen; sah Abels ganze Gestalt, seine zeretzte Hose, die unbeschäftigten blutigen Gendarmen Füße, die gefesselten Hände, an der Weite die ausgeprägten Knopfnägel, den nackten Hals, den blauen behäuteten Nacken, der sich mit purpurnem Winden streckte, als würde er von der sich zerschneidenden Schlinge bereits in die Höhe gezogen ... Sah kein Gesicht, das verschwollene todesdunne Gesicht, die Augen, die in

„Ich habe in Wiesbaden versprochen, dem Zaren zu einer befriedigenden Lösung meine Hilfe angedeihen zu lassen! Da mit er sich nicht vor Europa blamiere, stimme ich dem Ansuchen zu! Aber werde in meiner Praxis auch für später mit nur auf Gott und mein scharfes Schwert verlassen und berufen! Und ich ... ich auf die ganzen Beschlüsse!“

Diese für den Reichstag, die Minister und das Archiv der Staatskanzlei bestimmte kaiserliche Marginalie entschied über Haag und die Abrüstungsides. Es blieb bei Gott und dem scharfen Schwert, die insgesamt allerdings gegen den höchst vornehmen Herrn entschieden, der es im Punkte des guten Tones mit dem ruppigsten kommunistischen Abgeordneten aufnahm. Das hat ja schon seine Titulatur des „Lubers“ Willow gezeitigt. Aber Professor Helfrich liegt vor ihm arbeitend auf den Knien.

Grüß euch Gott, alle miteinander!

Ein beachtenswertes Dokument über den treudurchdringten Geist der Kameraden, der bei den Deutschhellen herrscht, veröffentlicht die „Leipziger Volkszeitung“. Es handelt sich um einen Handzettel, der von Kamerad vom Schuß und Truhbund „Sachsen und Reich“ verbreitet wird und in dem es unter anderem heißt:

Wetter: Kamerad!

In unseren völkischen Reihen macht sich zurzeit eine Bewegung bemerkbar, die darauf hinausgeht, Unfrieden und Streit zwischen den Kameraden zu schaffen. Den Kameraden, die es christlich meinen mit der völkischen Bewegung, unter breiten wir hiermit folgende skandalöse Einzelheiten, die wir im Laufe der nächsten Zeit noch erweitern werden. Wir lehren uns nicht ab von den Idealen unserer Bewegung, wir verlangen nur, daß mit derartig skandalösen Vorgängen aufgeräumt wird, gleichgültig, wer es ist:

1. Kamerad Wagner, Stadtverordneter, jetzt Stadtrat von Leipzig, ist Freimaurer. Dieser internationalen Organisation, welche die völkische Bewegung in Italien stark bekämpft hat, die der größte Feind der völkischen Bewegung ist, in deren Reihen zahlreiche Juden sitzen, gehört ein völkischer Stadtrat an. Wir haben keinen Grund, zu verschweigen, daß Wagner auch mit karibische Geldstücke mit jüdischen Geheimplatzgeheimnissen macht. Wir fordern: Heraus mit solchen Verrätern aus der völkischen Bewegung.

2. Kamerad Dr. Meißner, Vorstandsmitglied des Stahlhelms, hat Beziehungen zu dem jüdischen Rabbiner in Leipzig. Er bekommt von diesem zahlreiche Aufträge, die darauf hinausgehen, Ostjuden vor Gericht zu vertreten. Er redet wohl in Versammlungen von der völkischen Idee und gegen die Juden; in seiner Praxis als Rechtsanwalt aber schenkt er sich nicht, Juden zu verteidigen. Hier nimmt er jüdisches Geld, gegen dem Wahnpruch eines römischen Kaisers „non olet“ („Geld stinkt nicht“) — Derartige Leute müssen ebenfalls aus der völkischen Bewegung verschwinden.

3. Bläse, der Führer von „Sachsen und Reich“, der in den Mitgliederversammlungen dauernd von der nationalen Sache redet, scheute sich nicht, den gesamten Organisationsplan von „Sachsen und Reich“ für 1000 Mark an die Kommunisten zu verkaufen. Er verkaufte die Anweisungen für Halle, die bestanden über Waffentransport, Aufmarsch usw. Wir können und wir werden den Beweis erbringen für die Wahrheit unserer Behauptung.

4. Hebestreit, der Führer vom „Werwolf“, unterschlug Lebensmittel und Gelder für bedürftige Veteranen. Wir haben ihn dies in einer Mitgliederversammlung ins Gesicht gesagt und er hat dies zugeben müssen.

Kameraden! Tretet in den Versammlungen eurer Organisation offen diesen Leuten mit diesen Argumenten entgegen, sagt ihnen ihre Schurkereien ins Gesicht. Reinigt unsere Bewegung von solchen Elementen. Sagt sie zum Teufel!

Heil!

Einige Kameraden vom Schuß und Truhbund Sachsen und Reich.

Eine wirklich charakterfeste Persönlichkeit. „Kamerad Weiser“ ist der deutschvölkische Rechtsanwalt, der, um der „stillesten Reinigung Deutschlands“ den Prozeß gegen Zeigler in Szene gesetzt hat. Im Verlauf der Sitzungsarbeiten hat sich in Offizieren die völkische Richtung in zwei Parteien gespalten, benjo die „Kunzeische Deutsch-Soziale“ Partei. Aber soviel Parteien gibt es gar nicht, als diese chgeizigen Führer brauchen, damit jeder seine Rolle spielen kann.

Das Tendenzurteil von Weimar.

Die Urteilbegründung.

Zu dem Urteil gegen den Minister Herrmann gab das Gericht folgende Begründung:

„Kunze ist nicht als Mittäter, sondern als Gehilfe anzusehen. Die Daten in den Urkunden seien objektiv nicht richtig. Wenn tatsächlich am 24. September 1923 der Minister die Anstellung von Beamten angeordnet habe, woran nicht zu zweifeln sei, trete doch die Rechtskraft der Anstellung mit dem Tage ihrer Ausstellung in Kraft. Kunze war die rechte Hand des Ministers und beide müßten sich ohne weiteres darüber klar gewesen sein, daß sie das Datum des 24. September

den Tod schauenden, qualvoll schmerzenden, abgewandten Augen. Sie sah Weiß und sah alle, sah den Soldaten mit den Striden, sah Hardeggs Gesicht, das sie in der Nacht gesehen. Sah in der Ferne eines fliehenden Hundes langgestreckten Körper, eingezogenen Schwanz, und sah auch die nicht Anwesenden, sah, daß Hardegg und auch sonst niemand vom Gut zugehen sei, und auch Manzi, ihr Gatt, ließ sich nicht blicken. Sie sah Hardeggs Zahnpolster, als dieser sprach.

„Leute!“ rief er mit kreischender Stimme. „Was soll mit diesen beiden Delinquenten geschehen? Mit diesen schurkischen Juden! Sie haben das Vaterland verraten! Wir wollen das Urteil fällen! Standpedel! Das Volk urteilt!“ — Auf: „Sängt sie!“

Lola sah keine glänzenden Augen, wie er hypnotisierte, bejaht. Und sie sah die unglückseligen Lippen, die sich öffneten und das gezwungene, erschrockene Köcheln emporstießen:

„Sängt sie!“

„Gibts einen Rain unter euch?“ fragte Hardegg mit bösem Augenfunken. „Rain soll den Abel hängen.“

Todesstille. In der leeren Geräuschlosigkeit wird das leise Wimmern des unglücklichen Weiß vernommen, er plapperte unverständliche, hebräische Worte.

„Es gibt keinen Rain hier!“ lärmte Hardeggs Stimme, wie das Krächzen eines Raben. „Der Henker trete vor, warte seines Amtes!“

Mit ausgereizten Hemdsärmeln, den Strid um den nackten Arm gewunden, trat ein Soldat vor. Mit geübter Hand befestigte er die Schlingen an den Halsen. Zuerst die eine, dann die andere. Lola sah, daß sein Kragenknopf aus blau gefärbtem Porzellan war. Sein kleiner Schmutzbeutel bedeckte die weißen Zahnräder waren ludlos.

Zwei Soldaten erfaßten Weiß. Sie hoben ihn mit solcher Leichtigkeit, als hätte er gar kein Gewicht. Banden ihm die Knie zusammen, stellten ihn auf einen niederen Sessel. Der Stuhl wackelte ein wenig! Im selben Augenblick lag auch schon die Schlinge um seinen Hals, ein hervorstekendes geheimnisvolles Wort blies ihm in der Kehle freiden, seine Füße berührten nicht mehr den Sessel. Der Körper schenkte in die Höhe, der Strid verknote sich.

Abel wurde gedrückt. Er war schwerer. Die Soldaten, die ihn schleppten, bissen sich auf die Lippen. Bewegunglos, starr, stand er auf dem kleinen Sessel. Sein Gesicht war bleifarben. „Abel!“ zerschritt es die taube Leere.

(Fortsetzung folgt.)

hätten nehmen müssen. Das Gericht halte es für unzweifelhaft, daß der Minister die falschen Daten nicht gesehen habe. Es nimmt an, daß die Daten der fraglichen Urkunden eine rechtlich erhebliche Tatsache darstellen. Das Gericht stellt ausdrücklich das Vorhandensein unaufrichtiger Motive als nicht vorliegend fest und ist der Überzeugung, daß die Angeklagten für sich oder andere keine Vermögenswerte zu verschaffen wollten. Das Gericht folgt nicht dem Antrag des Staatsanwalts auf Verurteilung von Gefängnisstrafen, sondern setzt, weil unedle Motive nicht zu erkennen sind, weil Herrmann und die Kreisdirektoren eine Geldstrafe ist. Bezüglich der Anklage gegen Herrmann wegen angeblicher Beihilfeleistung von Schriftstücken im Falle Kopf hat das Gericht festgestellt, daß keine strafbare Handlung vorliegt, es ist ohne weiteres zu glauben, daß ein Verbrechen geschähe. Ein Minister habe im übrigen das Recht, gewisse Schriftstücke im öffentlichen oder dienstlichen Interesse auch außerhalb der sonst üblichen Orte aufzubewahren.

Soweit die Urteilsbegründung. Das Urteil ist unhaltbar. Es ist im Laufe der Verhandlung festgestellt worden, daß Verhandlungen von Anstellungsunterlagen in der Verwaltungspraxis als zulässig gelten. Wehnliche Fälle wie die, die Anklage zur Infrage gegen Herrmann gehen, liegen in der Verwaltungspraxis der meisten Ministerien vor — nur daß sie sonst nicht bestraft wurden.

Für den geistigen Kampf.

Bochum, 8. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Von Beamten der politischen Polizei in Hamm wurden bei der kommunistischen Partei in Bochum ein Waffenlager entdeckt und beschlagnahmt. Unter den gefundenen Waffen befanden sich Pistolen, die in Unruhe gehalten waren. Mehrere führende Persönlichkeiten der Kommunisten wurden verhaftet, darunter zwei Gemeindevorsteher und ein Kreisabwärtiger. Einige kommunistische Führer von Hamm und Umgebung sind geflüchtet. Unter den Flüchtlingen sollen sich zwei Mitglieder an einem Mord in Hamm befinden.

Aus dem Reich.

Der Reichstagsrat des Reichstages ist am Donnerstag, den 10. Juli, einberufen worden. Gegenstand seiner Verhandlungen wird die Reichsversammlung der kommunistischen Fraktion über die Hausungen in den Räumlichkeiten der Fraktion im Reichstag sein. Dabei wird auch die Frage des Wiederzusammentritts erörtert werden.

Ernst Toller's Strafe abgelassen. Der wegen Beteiligung an der Materrepublik seinerzeit verurteilte Schriftsteller Ernst Toller wird am 16. Juli nach Verbüßung seiner Strafe aus der Haft entlassen. Keinen Tag hat ihm der Haß des bürgerlichen Systems geschenkt.

Wieder einer, der genug hat. In Plauen i. V. ist der Führer der dortigen KPD-Fraktion im Rathaus, Dittel, aus der KPD ausgetreten. Er war nicht zuverlässig genug für die neue Richtung.

In der Beratung der Finanzminister. Die unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers Luther stattfand, wurde die Frage der Befreiung der Eisenbahnlinien wegen der noch nicht bezahlten Restsumme erörtert. Die Besprechungen werden in der nächsten Woche fortgesetzt werden.

Schwarzrotgold in Bayern. Eine stark besuchte Versammlung des Bundes republikanischer Kriegsteilnehmer, Reichsbanner Schwarzrotgold in München, stimmte am Montagabend der Gründung eines Gau's Südbayern und einer Ortsgruppe München zu.

Zeigers Revision zurückgewiesen. Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts unter dem Vorsitz von Senatspräsidenten Stödel verhandelte die Revisionen, die zu dem im Bekleidungsprozess gegen den früheren sächsischen Ministerpräsidenten Dr. Zeiger am 20. März v. J. erlassenen Strafurteil (gegen Zeiger je 3. gegen Müblius je 2 Jahre Gefängnis mit Ehrverlust) vom Oberstaatsanwalt und von der Verteidigung eingelegt worden sind. Beide Revisionen wurden abgewiesen.

Aleine Auslands-Nachrichten.

Jaurès im Pantheon. Nach Hinterlassungen aus Paris hat der Minister am Dienstag beschlossen, der Kammer einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, der die Überführung der sterblichen Überreste von Jean Jaurès ins Pantheon vorsieht.

Sie können weiter ab. Im 92. Wahlgang erhielten im demokratischen Parteienkongress Smith 355, Mac Donoo 310, Raffoon 196 Stimmen.

Mussolini will nach London gehen. Mussolini hat im Ministerialrat über den Abschluss des italienisch-schwedischen Freundschaftsvertrages erörtert, von dem eine Besserung der politischen und diplomatischen Lage Italiens in Mitteleuropa erwartet wird. Bei dieser Gelegenheit hat Mussolini auf die französisch-englische Auseinandersetzung über den Dawes-Plan zu sprechen und deutete an, daß er möglicherweise persönlich an der Londoner Konferenz teilnehmen werde.

Aus aller Welt.

Das amerikanische Kinderhilfswerk.

Der Leiter des „Amerikanischen Komitees für das Kinderhilfswerk in Deutschland“, General Henry T. Allen, erklärt, die Arbeiten des Ausschusses seien zum Abschluß gebracht worden, da sich die Lage in Deutschland gebessert habe und mit der baldigen Wiederkehr normaler Zustände gerechnet werden könne. Die Quätere hätten noch Vorräte, die bis zum Ende des Sommers reichten und ausgebracht werden sollen. Der Ausschuss hat etwa 5 Millionen Dollars gesammelt und nicht selten bis zu 1040000 Kinder täglich mit Nahrung versorgt.

Als General Allen, der befehligte der Kommandeure der amerikanischen Truppen am Rhein gewesen ist, die Leitung des Hilfswerks übernahm, wurde ihm dies von einem kleinen Häuflein „hundertprozentiger“ Amerikaner (junger Völkchen) verweigert. Diese Stimmen sind aber längst verstummt, und das edle Werk Allens findet jetzt auch hier allgemeine Anerkennung.

Ein erfolgreicher Ein- und Ausbrecher.

Auf der Koralle treibt der berühmte Einbrecher Philipp Eberl sein Wesen und er verkehrt die Gegend in Schrecken und Unruhe. Eberl hat im Jahre 1918 bei einem Raubhandel eine Frauensperson erlöset, wofür er fünf Jahre schweren Kerzers erhielt. Vor zwei Jahren wurde er bedingt aus der Strafkammer entlassen. Seitdem hat er zahlreiche Einbrüche im südlichen Korallengebiet verübt. Im Frühjahr 1922 wurde er festgenommen und dem Bezirksgericht St. Paul eingeliefert; es gelang ihm aber, die Arrestmauer zu durchbrechen und zu fliehen. Im Frühjahr 1923 wurde er wieder verhaftet und in Ketten geschlossen von einem Eitenbörger Gendarmen eingeliefert. Als der Gendarm nach dem Glanz des Gerichtsgebäudes griff, rief Eberl aus und entkam. Im Mai wurde er abermals verhaftet. Er gab an, daß er seine Diebstehle bei einer Felswand verübt habe; als man ihn in die angesehene Gegend brachte, entfloß er wieder. Anfang dieses Monats erfuhr die Gendarmerei jedoch, daß Eberl öfters in der Koalenzstraße am Steinberg übernachtete und nahm dort eine Hausdurchsuchung vor. Dabei wurde im Schrank eine Unmenge gefüllter Säcken aufgefunden. Die Pächter der Koalenzstraße wurden verhaftet und gaben an, daß sich Eberl in einem Jungwald bei Kreuzbach in

Aus der Partei.

Genosse Otto Antrid gestorben.

Aus Braunschweig kommt die Trauerkunde, daß dort der alte Kämpfer am Montagabend aus dem Leben geschieden ist. Mit Antrid ist ein Mann dahingegangen, der jahrzehntlang seine ganze Kraft in den Dienst der Partei eingesetzt hatte. Genosse Antrid war am 24. November 1888 in Landsberg a. d. W. geboren. Als er aus der Schule entlassen war, wurde er Zigarrenarbeiter und schloß sich schon in diesen Jahren der Partei an. 1881 kam er nach Berlin, und obwohl hier, unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes, die Gefahr des Verhaftungsstandes geschwungen wurde, fand er bald in den widerlichen Reihen der fälligen Genossen. Er setzte seine ganze Kraft ein, um Anhänger für die Partei zu werben. 1905 wurde er im Wahlkreis Cottbus-Spremberg in den Reichstag gewählt. Besonders trat er im Reichstag bei der Vertagung des Reichstages am 1. März 1907 in der denkwürdigen Gegenüberstand des Jahres 1902 hielt er eine achtstündige Rede und brachte die Anhänger des Tarifs bald zur Verzweiflung. Gern hätte man ihn mit Mitteln der Geheimen Ordnung am Weiterreden gehindert, aber es gelang nicht, weil er immer zur Sache sprach und auch sonst dem Präsidenten keinen Anstoß zum Einschreiten gab.

Antrid war auch hervorragend in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung tätig. Im August 1906 ging er als Parteisekretär nach Braunschweig, wo er auch mit großem Erfolg tätig war. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie wurde er Minister und wirkte in diesem Amte hervorragend für die Ernährung. Sein Leben war ein ununterbrochener Kampf für die Interessen des Proletariats.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Aktion, Ortsgruppenführer!

Wie mitgeteilt, muß bis Sonntag, den 13. Juli, jede Ortsgruppe die Quartalsrechnung dem Parteisekretariat eingelebt haben. Ist diese demnach noch nicht hin und Fülle, den Termin genau innezuhalten. Aug. Kleimert.

Margareth. In der Sitzung der Gemeindeverträter am 6. Juli wurde die Gültigkeit der Wahl einstimmig anerkannt. Der Schulhausbauvoranschlag für 1924 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 3000 Goldmark festgelegt. Die Erhebung des Platzgeldes sowie die Festsetzung der Standgelder für Buben beim Margarethenfest wurde den Schülern übertragen. Sie sollen sich mit den Preisen nach dem Geschäftsgang richten. Ein Antrag unterer Genossen, von Lebensmittelpreisen kein Platzgeld zu erheben, wurde abgelehnt.

Schmidfeld. Die neue Kolarde. Zu unserer Notiz in der Nr. 156 schreibt uns der Beamtenrat des Bahnhofs Schmidfeld, die neuen Betriebszeichen seien frühzeitig angefordert worden, sie hätten aber noch nicht geliefert werden können. Deshalb sei es den Beamten noch nicht möglich, sie zu tragen. Die Abzeichen kosten den Beamten ihr eigenes Geld, und man habe nur den vorerledigten Stellen Folge zu leisten; eine Kontrolle unteiliger Dritter könne man ab. Dazu bemerken wir, daß unseres Erachtens jeder Republikaner ein Recht hat, Beamte wegen ihrer Kolarde zu fragen. Und wenn die neuen Abzeichen noch nicht überliefert sind, wäre es besser gewesen, der Kolarde kein Geld zu zahlen, wenn man einem Träger die entsprechende Auskunft gibt. Nur nicht alles erhaben tun; die Republik ist eine Volksgemeinschaft.

Aus Schlessen.

Waldenburg. Auf der Melchiorgrube entstand am 3. d. Mts. eine eigenartige Betriebsstörung; infolge von durch den Gebirgsbrud verursachten Verschiebungen im Schachte klemmten sich die Förderer fest, so daß sie mit Hilfe von Schweißapparaten auseinander genommen werden mußten. Bis zur Freimachung des Schachtes ist der Betrieb unterbrochen.

Hindorf. Anlässlich der Raiffeisen-Generalsversammlung am 3. Juli wurde Mittags ein Besuch abgestattet. Um den Empfang würdig zu begehen, waren Girlanden gezogen und drei Schwarzweihrote Finken „iertet“ den Ort. Die Finken wurden beim evangelischen Geistlichen abgeholt, der wahrscheinlich ein Lager „für alle Fälle“ verwahrt. Da die Mittagsmahlzeit sehr armelig bekam, hätte es besser gewesen, der Raiffeisen-Girlande hätte dies mit einem Geheiß bedacht, als Gelder auf Girlanden und monarchistische Propaganda wegzumerken.

Radestadt. Schwere Unglücksfälle eines Geistes. In schwerer Weise verunglückte Kaplan Dr. Witz aus Radestadt, der gegenwärtig ausbittelt in Liebau Seesängerdienste verübt. Als er mit seinem Rade am Markt um die Ecke der Schmiedeberger Straße fuhr, prallte er mit einem entgegenkommenden Auto zusammen. Er wurde mit solcher Wucht auf das Straßenpflaster geschleudert, daß er schwere innere Verletzungen am Kopfe davontrug und auch innerlich verletzt worden zu sein scheint.

einer Höhle versteckt hatte. Gendarmen und Jäger stellten nachschau und fanden zahlreiches Diebsgut. Eberl aber war bereits geflüchtet. Er treibt sich jetzt mit mehreren bewaffneten Burschen in den Wäldern herum. Die Amtshilfsbeamten getrauen sich nicht, den nachforschenden Gendarmen Angaben über den Aufenthaltsort der Räuber zu machen, weil diese überall mit Brandlegung und dem Niederstechen drohen, wenn sie verraten werden. Der Schaden, den die Räuber schon angerichtet haben, geht in die Millionen.

Flugverkehr Berlin-Angora.

Das am vorigen Sonnabend zum einmündigen Postflug von Berlin nach Konstantinopel und Angora gestartete Interkontinentalflug ist mit einer Zwischenlandung in Budapest nach fünfstündigem Flug am Sonntag früh in Konstantinopel glatt gelandet. Es trat am gleichen Tage der Weiterflug nach Angora an. Die Strecke Berlin-Angora dürfte somit in 27 Stunden zurückgelegt sein. Der Flug quer durch den Kontinent wurde mit einem Wasserflugzeug unternommen.

Selbstmord eines Potsdamer Bankiers.

Heute nacht erschoss sich der 45jährige Potsdamer Bankier Henry Pfeiffer aus der Hohenzollernstraße im Garten der Villa einer Bekannten von ihm, die in Wannee liegt. Das Motiv seiner Tat ist der finanzielle Zusammenbruch, an dem nach einem hinterlassenen Brief von ihm in der Hauptstadt seine Bekannte Schuld sein soll. Sie habe ihn und sein Geschäft ruiniert. Der Bankier war verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Seine Leiche wurde beigesetzt.

Ein neues Unterglück.

Bei der Haltestelle Köpenick-See der Lokalbahn Bayreuth-Thurnau ereignete sich gestern abend gegen 9 Uhr ein einschichtiges Unglück. Ein vom Schienenfeld kommendes Mietauto fuhr in voller Fahrt über den schrägen Bahndamm über den ein fahrenden Personenzug hinein. Von den sechs Insassen wurden zwei Damen und zwei Herren sofort getötet und bis zur Unkenntlichkeit verkrüppelt. Es sind dies die Fabrikanten-Gattin Wild aus Bayreuth, ein Fräulein Brinler und zwei auswärtige Schwestern namens Eberhard und Haller. Eine weitere Dame wurde schwer und eine leicht verletzt. Das Unglück soll dadurch entstanden sein, daß der Chauffeur im letzten Augenblick noch bremsen wollte, statt mit Vollgas weiter zu fahren, um noch vor dem Zuge den Bahndamm überqueren zu können.

Schloßbauhühner. Eine aufregende Jagd spielte sich in unserem Dorfe ab, bei der leicht ein größeres Unglück hätte passieren können. Ein etwa elf Zentner schwerer Hahn sollte von Herrn Bauschle abgeleitet werden. Alle Vorkehrungen waren getroffen. Dem Tier war eine Blende vorgelassen und die Blende angelegt worden. Aus irgend einem Grunde unruhig geworden, raste der Hahn durch die Jankgrube, lief dann in den Schlauchgraben, wo es ihm gelang, sich der Blende zu entziehen. Seine Befolger konnten die Blende noch um einen Baum legen, aber in keinem starken Freiheitsdrange zog sich das Tier los und rief sich dabei den Hals aus. Der Schürer machte das Tier immer wilder, es stürzte sich in ein Getreidefeld und richtete hier großen Schaden an. Mit großer Wut stürzte es sich auf seine Befolger, die es aus dem Getreidefeld verjagen und erschließen wollten. Mancher tapfere Kade mußte, um der Wut seiner Befolger zu entkommen, auf die in der Nähe stehenden Bäume klettern. Es gab nervenaufregende Szenen. So stürzte sich der Hahn einmal mit heftigem Satz auf ein nachstehendes Föhrenholz. Das Pferd rührte sich freudig auf, und der wütende Hahn schaute unter ihm durch. Aus vielen Kopfwunden blutend, raste das Tier in ein Gehöft, wo es endlich gefortet werden konnte. Obwohl bei dieser aufregenden Jagd Menschenleben oftmals stark gefährdet waren, ist glücklicherweise kein Unglück geschehen.

Arbeiter-Sport.

Sturm I — Weit 14:1. Das von der Schlessischen Spielvereinigung anlässlich der Raiffeisen-Fußballspiele auf der Zehnweide im Eigenpark wurde vor ca. 2000 Zuschauern mit etwas Verspätung angepfiffen. Da Sturm I mit 10 Mann spielt, ist eine kleine Ueberlegenheit von Welt zu bemerken. Trotzdem gelang es Sturm schon in den ersten Minuten, durchzubrechen und unheilbar einzulinden. Das Tor wird wegen Abstellung nicht gewertet. Nach zehn Minuten tritt bei Sturm der erste Mann ein und nun drückt Sturm mächtig; fünf Ecken werden in kurzen Abständen getroffen, aber ohne Erfolg. Auf und ab wagt der Kampf; beide Mannschaften haben harte Arbeit und stellen schwierige Situationen. Bei einem Durchbruch von Sturm gibt der linke Verteidiger, befragt, den Ball zum Torraum zurück, aber zu langsam. Nachlärmende Halbzeit findet vor den Händen des Torwarts als erster ein. Kurz darauf veranlaßt Halter (Sturm) eine klare Schußgelegenheit, die zum zweiten Tor. Bei dem Stande 2:0 geht es in die Pause. Nach Halbzeit legt sich Welt des öfteren vor dem Sturm und erzielt in der zehnten Minute das einzige Tor. Einige Minuten später schießt Sturm das dritte und fünf Minuten vor Schluss das vierte Tor. Beide Mannschaften sehen bei dem Spiel ihre ganze Kraft ein. Sturm hatte jedoch den besseren Innensturm, während Welt reichlich Unglück hatte. Der Sieg war verdient, aber die Niederlage ist hoch. Das Spiel selbst zeigte in recht erfreulicher Weise, welche Höhe der Arbeitersport bereits erreicht. Trotzdem ziehen es leider noch große Teile der Arbeiterschaft vor, ihre Freizeit und das schwer verdiente Geld lieber den angenehmen bürgerlichen Amusements (z. B. S. C. 08, Sportfreunde) zu opfern, obgleich das Spiel bei den bürgerlichen Sportlern oft einen recht hohen Charakter trägt, auftritt an den Veranstaltungen ihrer Klaffengenossen teilzunehmen. Vor dem Spiel spielten Riders 1 — Freie Sportfreunde 1, das Riders überlegen 7:1 gewann.

Aktion, Karteabfertiger und Vereinsvorstände! Ueber die recht zahlreich eingegangenen Anfragen zur Wahl des Jugendamtes diene zur Klärung folgendes: Das Arbeiterparlament (Interessengruppe) ist heranzügel, Delegierte zu ernennen zur Wahl ins hiesige Jugendamt. Die Vorwahlen zur Wahl erfolgen in der nächsten Karteabfertigung, die am kommenden Donnerstag, den 10. Juli, abends 8 Uhr, stattfinden. Alle Kartabfertigungsmitglieder treffen sich bereits schon um 8:30 Uhr im Zimmer 6. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte, die eine lebhafte Debatte hervorgerufen werden. Da über wichtige Beschlüsse abzustimmen ist, müssen alle Delegierte rechtzeitig erscheinen. Alle Abzeichen, Programme, Zeitungen sind sofort an Land, Unterjensstraße 42, als bald abzugeben, ebendortselbst sind auch alle Schiller, Stäbe usw. vom Kart abzugeben. Von der Sportwoche haben wir 20 Stück verschiedene Aufnahmen hergestellt und können durch die Vereinsvorstände, sowie Waite, Bohrauer Straße 14, in beliebiger Anzahl besorgt werden. Vom ersten Arbeitertage in Leipzig haben wir noch einige Festschriften bezogen und können dieselben zum Preise von 1 Mark durch vorliegende Adressen abgeben werden. Ferner sei der „Schlessische Arbeiterpost“ nicht vergessen, der ab nächster Nummer nur 15 Pfennig kostet.

Bereinstalender.

Deutscher Hutarbeiterverband. Heute nachmittags 5 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8, wichtige Mitgliederversammlung. Bericht von den Verhandlungen über den neuen Reichslohntarif. Da über das Verhandlungsergebnis abgemittelt wird, müssen alle Mitglieder erscheinen. Mitgliedsbuch ist als Ausweis mitzubringen.

Aus der Geschäftswelt.

Wie wird das Wetter? Das sagt uns das als zuverlässig bekannte Barometer Wetterhäuschen bereits 12—14 Stunden voraus. Wir empfehlen daher unseren Lesern einmal einen Einblick in unsere heutige Beilage zu tun. Der hülfreiche Wetterprophet wird vielen Lesern sehr willkommen sein.

Wasserstand

vom 9. Juli 1924	
Raffort	1,40
Rappitz	2,27
Köhl	0,88
Weg (Raffortkanal)	2,43
Reifenbindung (Ober-Regel)	3,89
Reifenbindung (Unter-Regel)	1,50
Breslau (Ober-Regel)	5,04
Breslau (Unter-Regel)	— 0,58
Kanäle (Ober-Regel)	5,00
(Unter-Regel)	3,18
Dohmschütz	1,24
Trelchen	1,30
Wassermärte	+ 20,2°

Schwimmungen des Sonnenbades.

Neben den bekannten Allgemeinwirkungen des Frostluft- und Sonnenbades hat neuerdings Dr. Rosenfeld-Berlin besonders bei Behandlung von Kindern einen erstaunlich abhärtenden und infektionshindernden Einfluss des Sonnenbades feststellen können. Bei offener Lungentuberkulose gingen die subjektiven Beschwerden sofort zurück, die Bakillen schwanden im Auswurf, der Kräftezustand nahm zu. Ebenso können die Ermüdbarkeit für Gruppe und die Neigung zu wiederkehrenden Katarrhen der oberen Luftwege, die Erkrankungen selbst verziehen leichter, die Sterblichkeitsziffer nahm ab.

Unwetter im Wetterwald.

Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, hat ein Unwetter im Wetterwald auf einer Fläche von 10000 Hektar die Ernte nahezu völlig vernichtet. Für die schwer geschädigten Landwirte soll provinziale und staatliche Hilfe gefordert werden.

Die deutschen Wolga-Kolonien von Hungers bedroht.

Ein Beamter des sowjetrussischen statistischen Hauptamtes, Dubenecki, hat, dem Ost-Express zufolge, im Auftrage dieser Zeitschrift die Kolonien der Deutschen an der Wolga besucht, die bekanntlich jetzt zu einer Sowjetrepublik im Rahmen des Sowjetbundes zusammengeschlossen sind. Nach seinem Bericht sind die Kolonien in einer katastrophalen Lage. Die Bevölkerung, die sich von den Auswirkungen der großen Hungersnot von 1921 noch nicht ganz hat erholen können, ist sehr verarmt, doch ist es bisher gelungen, eine Pause zu verhalten. Der Reichtum der deutschen Wolga-Bauern ist vollständig verschwunden, der verbliebende Reichtum stellte u. a. in einem Bezirk auf 300 Bauernhöfen nur 32 Pferde fest.

Falsche Sowjet-Briefmarken.

Unter der Ueberschrift „Eine neuartige Souveräne“ klagt die Sowjetpresse über das Auftauchen von gefälschten Briefmarken im Ausland, die dort als angeblich echte sowjetrussische an Sammler verkauft werden. In Frankreich kursieren eine solche Fälschung mit einem Leninporträt, aber auch in anderen Ländern seien verschiedene falsche Marken aufgetaucht. Wenig vertraut mit den in den Sowjetländern herrschenden Anschauungen scheint ein Händler zu sein, der Sowjetmarken mit einem Madonnenbilde hergestellt hat und wirklich Käufer gefunden haben soll.

Operettenbühne Schauspielhaus Operettenbühne

Heute und täglich 8 Uhr:

Gesamt-Gastspiel des Wiener Ronacher Theaters

Große
Ausstattungs-Revue
in 11 Bildern

„Wien gib acht!“

Große
Ausstattungs-Revue
in 11 Bildern

Urteile der Breslauer Presse:

Abt. 1. Uhr, Abendblatt: Diese hübsche bunten Guckbühnen, diese Pracht prangen und geschmackvoller Schmuck, diese köstlichen Kostüme und diesen Witz vollendet das Bühnenbild hier noch niemand vorgebracht und wird hier auch in Breslau niemand nachmachen.

Breslauer Zeitung: „Das Lob, das dieser sehr vornehmlich reiche raffinierte Operette, dieser Komposition aller musikalischen Kunstgattungen, ohne selbst Kunst sein zu wollen, vorzuziehen, was nicht übertrieben ist, in ihrer nervenregender Schönheit und phantastischer Farbenpracht dürfte das Auge bewundern wie nie zuvor, Genießen sollte sich an Genießen, überrascher Genuss an Überraschung.“

Breslauer Neuzeit Nachrichten: „Es wird auch den Breslauern nichts anderes übrig bleiben, als in den aus München, Dresden, Leipzig diesem Ereignis herauszufahrenden Chorus der Begeisterung mit überzogener Neugier einzuschließen. Das Ereignis heißt: „Wien gib acht!“ Das Ereignis heißt vielmehr:

die Frau. Die Frau in über hundert von Grazie geleiteter, unter allen irdischen irdischen Verhältnissen weiß und rot und lila und saftigen erhellenden Komparten. Die Frau in Raffinement, Bohn und Brant und die Frau als Gra sie sich selbst (und dem Mann) immerdar genau.“

Schlesische Tagespost: Eine schier erdrückende Fülle mächtigster Emotionen, so reich und mannigfaltig, so feinsinnig und harmonisch abgestimmt, daß des Hörers Erregung kein Ende ist.“

Schlesische Volkszeitung: „Die Vorzüge dieser Operette in der Hinsicht des Dietrich und Kompositionellen und emotionalen gegenüber Harz- und Kompositionellen der Operette, ist außerordentlich wertvoll. Ein originelles und neuartig komponiertes Lustspiel und Genre, das nicht launisch.“

Schlesische Zeitung: „Nach wie hat ein derartiger Applaus unter Operetten-Theater durchdringt. Wien verabschiedete sich heute

mit Breslau, die ausgelassene Stimmung auf der Bühne sprang auf die Zuschauer über; es war ein Sieg auf der ganzen Linie. Jugend und Schönheit vereinigen sich da mit einer geradezu raffinierten Eleganz; das Ronacher-Theater in Wien macht seinem alten Ruf Ehre, und kein Pariser oder Londoner Direktor könnte mit besser gewachsenen und hübscheren Frauen aufwarten.“

Freie Meinung: „Eine große Ausstattungs-Revue, die wirklich groß und von jederseits Ausfertigung ist. Etwas, was Breslau überhaupt noch nicht gesehen hat und sicher auch in Berlin Aufsehen erregen würde. Man kommt aus dem Schauen und Staunen kaum heraus. In elf Bildern, vom „Winterport“ angefangen bis zu dem feinsten „Casanova-Abenteuer“ wird alles von überirdischen und entzückenden Augenweiden, alles amüset formvollendete Grazie und idealen Schönheitsformen. Das Schauspiel dürfte einen in Breslau noch nie dagewesenen Erfolg feilschen.“

Familien-Anzeigen

Am 7. Juli verstarb nach kurzen Krankenlager unser Mitglied, der **Sattler Ernst Fuchs** im Alter von 54 Jahren. 7219
Sein Andenken werden in Ehren halten
Die Mitglieder der Zuschußkasse der Sattler u. Portefeulier, Filiale Breslau.
Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Gräbchener Friedhofes aus.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Am Sonntag, den 6. Juli, abends 8 Uhr, verstarb unser Freund und Verbandskollege, der **Mechaniker Paul Neumann** im Alter von 45 Jahren. 7220
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder der Verbandsstelle Breslau.
Beerdigung: Mittwoch, den 9. Juli, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der neuen Leichenhalle in Ostw.

Breslauer Mieter-Verein (e. V.)
Donnerstag, 10. Juli, abends 8 Uhr, im Bismarckhaus. 7223

Große öffentl. Mieter-Versammlung
Vortrag des Geschäftsführers Herrn Künzler: Treppeneinigungspflicht des Vermieters, Schönheitsreparaturen, Befreiung von der Haussteuer. Bei Ueberfüllung Parallelsammlung im Nebenlokal. Untertags: Mitglieder 10 Pf., Nichtmitglieder 15 Pf. Der Bericht.

Haupt-Zuschneideturse
für H. Herren- und Damenmoden
Beginnen am 15. Juli 1924 an der bekannten priv. Schneiderin von Auguste Witzler, ehemal. langjähriger Lehrerin der Württembergischen Kaiserin, jetzt Breslau I, Gärtenstraße 77 a, H. Welches, seit 1908 bekanntem Institut des Herrn An eleg. Verfahren und Sicherheit ohne Anprobe unabh. Stoff. Gekostet, daher auch für Konfektionisten. Teilzahlung gestattet. Schneiderinnen.

Sozialdemokratie und Landwirtschaft
von Georg Schmidt
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Kolporturen entgegengenommen.

Sensationelle Neuheit!
Meteor-Resonanz-Sprechmaschine D. R. P. a.
der kleine Musikapparat von unerreicher Technik
für Haus, Sport und Reise
Zuverlässig stabil — handlich.
Jede Schallplatte verwendbar, unvergleichlich mit ähnlich angeordneten Apparaten.
Vorführung bereitwilligst
Nur 48.— Mark.
Pianohaus
Carl Quandt
G. m. b. H.
Breslau I, Ohlaustr. 45.
Jedes Instrument bringt neue Kunden.

Noch nie
wurde im
Thalia-Theater
so genial, wie über
Sittsel
in
Vertagte
Naht!
Anfang 8 Uhr.

Schauspielhaus.
Operettenbühne. Tel. Ring 2045
Täglich 8 Uhr:
Gesamt-Gastspiel
des
Wiener
Ronacher-
Theaters
„Wien gib acht!“
Große
Ausstattungs-
Revue
in 11 Bildern. 7173

Victoria-
Theater
Neue Taschenstr. 31 33
Tel.: Ring 2297.
Täglich 8 Uhr:
Der
Schmitz
Sommer-Preise.

Mando-
linien
Gitarren etc.
in größter Auswahl,
auch auf Teilzahlung
Piano-Neumann
Neue Gröbenstraße 13.

Hamburger
effiziente Arbeits-
u. Berufs-Bekleidung
für Schiffer, Werft-,
Hafen- u. Mannarbeiter.
Spezialität: Marine-
Lackholen.
Kobplatz 28.

Frauen
gebrauchen bei unregelmäßiger
Erdung
m. garantiert unshd. Mittel.
Jede D. Jähzeit. Heute holte
ich mir ein Mittel und wegen
trat der Erfolg ein.
Sämtliche Frauenmittel.
Belohnungsmittel.
Euchert gegen Rückporto.
Frau M. Böhm, Breslau I,
Gröbenstr. 9. 5 Pf. m. Hauptbühn.

Schlesisches Landesorchester
Monte Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr:
Sudpark-Konzert
Synoph. Eroica-Bockhoven. — Leitung: Mundry.

Kadrenradrennen-Grünfläche
Verein für Radrennen
Sonntag, den 13. Juli
nachmittags 1 Uhr:

**Große Amateur-Rad-
und Motorradrennen**
Stunden-Mannschaftsfahren
mit den besten deutschen Amateuren.
Verlosungsrennen
zur Verlosung gelangen
3 erstklassige Fahrräder.
Volkstüml. Eintrittspreise:
0.75 bis 3.00 Mk.

Sinalco-Saft
verbürgt nur mit Zucker gesüßt,
in Originalflaschen in fast jedem Lebensmittelgeschäft zu haben.

Druckerei Volkswacht
Moderne, zweckmäßige und saubere
Ausführung aller Druckarbeiten
preiswert und bei kürzester Lieferzeit
Breslau 2, Flurstraße 4-6

Patent-Büro
Bruno Nisidor, Ingenieur
Seit 1901 **BRESLAU**, Schuhbrücke 78, II. Telefon Ohne 714.
Patente, Gebrauchsmuster, Warenzeichen
in In- und Ausland. 7021
Anmeldung und Verwertung. — Anarbeitung von Erfindungen.
Patentierung mündlich kostenlos, schriftlich gegen Einsendung des Rückporto.

Wohnungen
Ki. Hausreinigung
mit großem 2st. Zimmer
gen. Wohnung ohne Reinigung
zu kaufen gesucht. Näheres
Gartenstraße 81, IV. von 3 bis
7 Uhr nachmittags zu erfragen.

Anzüge Futterstoffe
bedeutend herabgesetzt
von **Mi. 20.—** an
bis zum elegantesten Genre.
Wibrechtstraße 41, II.
Fritz Czodwoda, Krullstr. 3/4

**Anzug
Hosen**
aus eigener Werkstatt
verkauft billig 7051
Winkler, Schneidermeister
Neue Gröbenstraße 5, I.
Teilzahlung gestattet.

Zur Allhees
und Matigen, die
innerhalb 14 Tagen
nach Ablauf des
Auftrages nicht
abgeholt, kann eine
Gewähr für Aufbe-
wahrung nicht über-
nommen werden.
**Berlag
der
Volkswacht**

Kinderräder billigst
Teilzahlung gestattet!
Reparaturen,
Plauen übergeben.
Mücke, Weidenstraße 25, II.

Burschen
unter 20 Jahren zur Ver-
mittlung in Landarbeit in
bessere Einzelstellen, bei
guter Kost und Unterkunft
sowie Transport gesucht.
desgl. kräftige Männer zur
Gartenarbeit, diese müssen
näher können.
7213
Dehntalder
Bezirksarbeitsnachweis
Breslau V
Gartenstraße 3, II.
Ludwig 364g, Zimmer 72.

Mo
tam 22jähr. Bauarbeiter des
Maurerhandwert
erlernen? Offert u. St. 655
an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Kleine Anzeigen
sind kompakt gesetzte einsp.
Anzeig. v. Verkäufen, Kaufge-
suchen u. a. nur von Personen.
Wort 3 Pfg., fett 4 Pfennige.
Ehle Menschen! Wer gibt
allem, noch nützlich, allein?
Nützen, Leib, Sexual-Verhalten
u. Stillhalten mit Bett u. Ofen?
Off. u. St. 656 Exped. d. Ztg.
2 Bettstellen m. Matrasen,
1 Sofa u. 1 Kasten, alles
gebraucht, sehr billig, Rosen-
tranz, Maurerstraße 6, hpt.

**20 Ferien-
Reisen
umsonst!**
2. Preisauschreiben
der
„Frauenwelt“

In Heft 10 der „Frauenwelt“. Diese Woche neu!
Fordern Sie die „Frauenwelt“ bei Ihrem Zeitungsboten oder in der Buchhandlung
„Volkswacht“, Breslau 3, Neue Gröbenstraße 5.
Modernes Antiquariat.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 9. Juli.

Sozialdemokratische Partei.

Die Zeit ist ernst

und erfordert ernstes Arbeiten für unsere sozialistische Bewegung. In jeder Werkstatt, in jedem Büro muß eifrige Mitarbeit einfließen...

Genossen, nehmt hierzu unerschütterliche Stellung und berichtet im Laufe dieser Woche dem Parteisekretariat, wer als Parteifunktionär eurer Arbeitsstätte fungiert...

Die außerordentliche Bezirksversammlung morgen abend findet nicht bei Heude, sondern wie immer im Sozial-Werkstatt, Döwitzer Straße 1, statt.

Freie Elternvereine. Donnerstag, den 10. Juli, abends 7 1/2 Uhr, im Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses: wichtige Vorstandssitzung. Keine Abwesenheit!

Frauenleiterinnen. Ich erbitte umgehend die noch fehlenden Vorschläge für Erziehungskomitee. Schreiben an Genossin Kunert, Clara Jils.

Zur Bürgermeisterwahl.

Nachdem im Wahl- und Verfassungsausschuß der Stadtverordnetenversammlung Kammerer Matthes auch noch den Hakenkreuzern als Bürgermeisterkandidat genannt wurde, nennt ihn jetzt auch die „Schlesische Zeitung“ als Kandidaten der Deutschnationalen...

„Recht kommt es darauf an, daß auf der rechten Seite jeder Stadtverordnete seine Pflicht erfüllt und trotz Verleumdung zu der Sitzung am Donnerstag sich einstellt. Es ist klar, daß es sich hier um eine außerordentlich wichtige Frage handelt, denn es gilt die Entscheidung darüber, wer für die nächsten 12 Jahre als zweiter Bürgermeister sich mit dem Oberbürgermeister in die Leitung der Geschäfte der Stadtverwaltung teilen soll.“

Was hier von den Schwarzweissen verlangt wird, nämlich zur Stelle zu sein, gilt natürlich in noch höherem Maße von den Sozialdemokraten. Während die Finanzpolitik des Breslauer Kammerers Matthes in den letzten Jahren so verfaßt hat, daß Matthes schon im Gehen war, weil er weder im Magistrat noch in der Stadtverordnetenversammlung die rechte Geltung mehr hatte, präsentiert unsere Partei in dem Stadtrat Genossen Dr. Heimerich aus Nürnberg einen Kommunalpolitiker von großem Ruf...

Das Zentrum wird voraussichtlich für Dr. Herchel stimmen. An sich wäre das Zentrum die zweitstärkste Partei, nachdem sich aber Deutschnationale, Volksparteier, Hahn-Brigen und Hakenkreuzler zur gemeinsamen Zwitterfraktion politisch verbunden haben, dürfte Herr Herchel nicht in die Stichwahl kommen.

Morgen muß jeder sozialdemokratische Stadtverordnete pünktlich zur Stelle sein.

Männerchor Breslau.

Die Arbeiter-Sänger-Bewegung in Breslau hat durch den im Juni dieses Jahres erfolgten Zusammenschluß der beiden namhaftesten Männerchöre „Liederhort“ und „Nikolaivor“ einen verheißungsvollen Schritt vorwärts getan. Die beiden Vereine, durch die gleiche Tendenz des musikalischen Strebens und gelegentliches künstlerisches Zusammenwirken einander nahe gekommen, sind nunmehr zu einem einzigen Chor, „Männerchor Breslau“, erwachsen.

von 161 Mitgliedern auf. Er hofft, daß das von ihm gegebene Zeichen, die in begeisterten Liedern verkündete und gepriesene Einheit nicht nur in Wort und Tat, sondern auch durch die Tat zu bezeugen, in den Herzen der Breslauer Arbeiterjüngere fröhlichen Widerhall finden wird.

Die Übungen des Vereins finden jeden Donnerstag von 7 bis 9 Uhr in der Aula des Zwinger Gymnasium 2 (Zwingerplatz 6/7) statt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Das Büro, Herrstraße 25, 1. ist jeden Nachmittags von 4 bis 8 Uhr für alle Organisationsfragen geöffnet.

Die Jugendbanner können zum Empfang von Mützen unter Führung der Bannerführer, und zwar Nord und Ost am Freitag, Süd und West am Sonnabend, antreten.

Banner 1. Monats-Applaud am Mittwoch, den 16. Juli, 7 1/2 Uhr abends, im „Reichshaus“, Weinstraße 53/55. Versammlungen dem Bannerführer melden.

Banner 12. Sonnabend, den 12. Juli, 8 Uhr abends, Applaud im Sozialen Bürgergarten, Weidenstraße. Erscheinung aller Kameraden Pflicht!

Jugendbanner Süd. Donnerstag, den 10. Juli, abends 7 1/2 Uhr, Spielplatz am Sauerbrunn: Antreten. Drei Heil!

Das gesamte schlesische Notgeld

kommt in diesen Tagen außer Kurs. Vom 15. Juli ab ist niemand mehr verpflichtet, es anzunehmen. Die Einlösung bei der Kommunalbank Schlesien erfolgt bis zum 15. August. Man sehe also sein Geld nach und entlege sich der Notgeldscheine so rasch als möglich.

Unter dem Lindenbaum.

Wieder fängt der schmerzliche Duft der Linde die Sommerabende an. Die Linde, die unzerstörlich mit Lied und Wasche des Volkes verbunden ist, prangt wieder im Schmuck ihres gelben Blütengewandes. Wer, der seine eigene und weitere deutsche Heimat kennt, erinnert sich nicht an irgend einen trauten Winkel, zwischen alten Giebelhäusern, an einen plätschernden Brunnen, den eine in den herrlichen Sommerabenden geheimnisvoll rauschende Linde bekrönt?

Das gemeingefährliche Treiben der Selbstschütz-Organisationen.

Sollte man sich in Breslau während des Vordarheiters Streiks im vorigen Jahre Breslauer Schupo zum Schutze der Streikbrecher gefehlt, so war man im Neumarkter Kreis noch gefahrlos. Hier stellten sich, unter Führung des Grafen Karl Anton Saurma, die verschiedenen Selbstschützorganisationen den Gutsbesitzern und Mitterausbeholdern zur Verfügung, um die auf die unmittelbaren Güter verteilten Streikbrecher zu schützen.

Wegen dieses Vorgangs hatten die Polizeibeamten von Neumarkt vier Leute herausgegriffen und sie vor das Schöffengericht in Neumarkt wegen gemeingefährlichen Landfriedensbruchs gestellt. Denjenigen aber, der wirklich eine Straftat begangen, nämlich der den Grafen Saurma in den Kopf gestoßen hatte, den Schumacher Rüdert, hatte man auf Erlaß des Grafen nicht in den Anklagezustand versetzt.

widrig war, wurde nach einigen Tagen aufgelöst. Mit Recht gab der Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Hoerder, seiner Bewunderung darüber Ausdruck, daß kein einziger Selbstschützer angeklagt wurde. Die Strafkammer fand die vom Neumarkter Schöffengericht verhängten Strafen durchaus für angemessen, zumal ja dem Grafen und der Frau Rüdert eine Bewährungsfrist bewilligt worden war.

Die Mietzinssteuer

wird mit Recht als eine unsoziale Steuer bezeichnet. Sie wird in der Hauptsache von Verheirateten und Kinderreichen aufgebracht. Ein großer Teil der ledigen Bürger ist davon verschont; er trägt kaum gar nichts dazu bei. Das sind alle diejenigen, die nicht direkt in Untermiete wohnen und das ist eine erhebliche Zahl.

Kein Umtausch beschädigter Rentenmarktscheine.

Die Reichsbank lehnt es ab, angebrannte oder sonstwie beschädigte und untauschfähig gewordene Rentenmarktscheine zurückzunehmen und gegen gute unbeschädigte. Sie beruft sich darauf, daß bisher keine Bestimmungen der Rentenbank darüber vorliegen.

Große Unsammlungen von Hakenkreuzfahnen, die anscheinend antisemitische Attentate vorhätten und sich an einigen Stellen gegen Schaufener und Firmenmitglieder von unerhörter Tapferkeit erwiesen, fanden gestern in verschiedenen Teilen der Stadt statt.

Als die Streikbeamten Verhaftung erhielten, nahmen die Stadtbewohnerinnen Junglinge Reipaus. In der Gartenstraße geriet Hugen sie ein Firmenmitglied der Firma Lewin, wobei sich besonders der 21 Jahre alte Bürogehilfe Kurt Ullrich hervorhob, der den Wächtermeister, welcher ihn festhielt, noch mit einem Schlag ins Auge bedachte.

Die gerichtliche Behandlung von Ferienfahrten.

In einer allgemeinen Verfügung des preussischen Justizministers wird es dem Amtslichen Preussischen Präsidenten zufolge, den Gerichten zur Pflicht gemacht, den voraussichtlich zahlreicher als sonst eingehenden Klagen der Parteien auf die Ferienfahrten der Rechtsverfolgung während der Gerichtferien so weit wie irgend möglich entgegenzukommen.

Der Breslauer Mieter-Schutzverein veranstaltet Donnerstag, abends 8 Uhr, im Wenzelskauf, eine große öffentliche Mieter-Versammlung zur Aufklärung über Treppentrennungssachen, Schönheitsreparaturen und Hauszinssteuer.

Reizent ist der Geschäftsführer des Vereins, Herr Künzler.

Rentenmarktscheine gegen das Licht halten.

In der letzten Zeit tauchen in Berlin und in anderen Städten des Reiches falsche Banknoten zu 10 Rentenmark auf, nachdem schon vor einigen Monaten gefälschte 5-Rentenmark-Scheine in mehreren Orten des Reiches festgehalten wurden.

Wer sind die Eltern?

Am 18. Juni, gegen 12 1/2 Uhr nachmittags, ist ein etwa 4 Jahre altes Kind, das von seinem Vater in einem Kastenwagen gefahren wurde, in der Schmeidebrücke, Ecke Kupferstraße, von einem Zufuhrwerk angefahren und erheblich verletzt worden.

Warnung vor einem Schwindler.

Ein Bergmann in Bergmannskleidung mit Mütze, Leibrocken und Sägentreife verhielt hier anscheinend Betrügereien, indem er Bestellungen auf Kohlen aus dem Gräfin Johannaschacht in Bobref bei Beuthen O.S. entgegennimmt, die anscheinend niemals geliefert werden.

Von köstlich erfrischendem, würzigem Geschmack. - Die stundenlanganhaltende, antiseptische Wirkung konserviert die Schleimhäute und aromatisiert gleichzeitig den Atem.



Trotz der stark desinfizierendem, zahnsteinlösenden Eigenschaften ohne schädigenden Einfluss auf den Zahnschmelz. - Die gründliche und mühelose Beseitigung des Zahnbelages ist augenfällig.

J.G. MOUSON & CO. Gegründet 1798 in Frankfurt a.M. • Hersteller des weltbekannten Hauptpflegemittels CREME MOUSON

Gewerkschaftsbewegung.

Kommunistische Beweisführung.

Unter der Überschrift: „Ein Mäurerellenbauer“ berichteten wir am 4. Juli über einen Herrn Richard Müller, seines Zeichens Zellenbauer der kommunistischen Partei in Bremen. Sein politisches Konterfei, das wir der „Bremer Volkszeitung“ entnahmen, machte einen äußerst vertrauensverweckenden Eindruck. Wie wir nun aus der „Bremer Volkszeitung“ erfahren, hat dieser Herr Müller sich physisch außerordentlich bemüht, diesen Eindruck noch zu verstärken. Das gelang ihm auf folgende Weise: Er überhandte der „Bremer Volkszeitung“ eine lebhafte Erklärung, zu den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen. Um der Veröffentlichung dieser Erklärung den nötigen Nachdruck zu verleihen, lud er mit einem Gefinnungsgenossen die Redaktion der „Bremer Volkszeitung“ auf. Dort fiel er, als er sich mit seinem Freunde und dem zuständigen Redakteur allein im Zimmer befand, nach echter Wechsellagerer-Manier über den letzteren — den Genossen Hackmack — her, schlug ihn mit der Faust an die Schläfe, ergriff einen Korbstuhl und schlug damit auf den Genossen Hackmack ein. Dieser wehrte den Schlag glücklicherweise ab, nur seine Hand wurde dabei verletzt. Müller sah sich nach neuen Waffen um, ergriff den Papierkorb und warf ihn dem Genossen Hackmack ins Gesicht. Vorher hatte Müller sein Antmatschreiben gewollig an sich gerissen. Auch dem feigen Wechsellagerer Müller und Kranz — sein Begleiter — erlitt die Reaktion mit den Worten: „Nun könnt Ihr uns verklagen!“ Ueber die Nothwendigkeit dieses Fliegels weitere Worte zu verlieren ist unnötig. So etwas richtet sich von selbst. Bemerkenswert ist nur, daß die deutschnationalen Kreise Bremens ihrer Freude über dieses „Straußentum“ dadurch Ausdruck gibt, daß sie eine schandhafte Erklärung dieses Herrn Müller vollständig nachdruckt.

Eine Erhebung über die Wirkung des Achtstundentages

soll demnächst von der belgischen Regierung eingeleitet werden. Es ist eine Kommission von 11 Mitgliedern, in der Vertreter der Arbeiterorganisationen, Universitätsprofessoren, hoch. Staatsbeamte, Industrielle usw. vertreten sind, gebildet worden. Die Kommission hat ihre Arbeit unter Berücksichtigung folgender Faktoren aufzunehmen: 1. Die nationale Produktion, beurteilt nach der Quantität; 2. Die Arbeitsleistung des einzelnen Arbeiters; 3. Die Arbeitslosigkeit; 4. die Ein- und Auswanderung; 5. Die technische Ausstattung in den Fabriken und Werkstätten; 6. Die moralischen und geistigen Verhältnisse in der Arbeiterschaft.

Mehr Ausbildung — weniger Einbildung.

Unter dieser Überschrift lesen wir im Reichsboten einige sehr treffende Worte: „Es gibt nicht wenige Arbeiter, und auch ein gut Teil unserer Mitglieder gehört zu denen, die glauben, wenn sie ihr Klagenbuch in der Tasche haben, sich schon allerlei Kritik an den „anderen“, die die eigentlichen Gewerkschaftsarbeiten verrichten, erlauben zu können. Dem einen Teil der erreichte Lohn aber zu wenig, weil mehr hätte herausgeholt werden müssen, aber da sei die Lohnkommission „zu schlapp gewesen“. Einem anderen Teil gefällt es in der Versammlung nicht, weil immer dieselben Diskussionen auftreten und nicht alles andere nach ihrem Willen geht, aber der Redner nicht so gesprochen hat, wie sie es erwartet haben und was sonst alles auszusagen ist. Viele können dem Redner das Leben nicht schwer genug machen. „Ich zahle meine Beiträge, wenn ich will“ und wehe, wenn etwa der Redner antwortet, weil er Unzufriedenheit und Gehässigkeit liebt. Der Parteitag müßte noch weit bessere Positionen einnehmen, und vieles andere mehr. Und etw. der Betriebsrat, der müßte ganz anders auftreten, da würde sich der Arbeiter nicht so viel gegen die Betriebsräte erlauben. — Die „Arbeitsbestimmungen“ steht es nicht an Einbildung, um so mehr aber an ungewissenheitlicher Ausbildung. Prüft man sie, so erfährt man bald, daß sie nicht einmal das Verbandsstatut kennen, bzw. verstehen haben, vielleicht kaum ihr Fachgebiet, geschweige denn andere gewerkschaftliche Diktoria lesen. Nichts verstehen sie besser, als das Schimpfen gegen andere. Selbst ein Amt zu übernehmen und zu zeigen, wie es besser gemacht werden muß, dazu fehlt es jumeit an allem. Mit nichtslegenden Redensarten und Schimpfereien kommen wir aber nicht weiter. Selbst Hand ans Werk zu legen, mitzuarbeiten und sich zugleich auszubilden, ist Pflicht jedes einzelnen. Je mehr ausgebildete Kräfte in der Organisation sind, desto besser wird alles vorwärtsgehen. Die Zahl der Unzufriedenen und Einbildungigen wird weniger, die der Ausgebildeten und tatkräftig Mitarbeitenden mehr. Also vorwärts, alles besser wissen — ist nicht alles besser machen.“

Der Kampf der Arbeitgeber gegen die Betriebsräte.

Zu der ungewissenheit vorhandenen Reaktion auf politischem und sozialistischem Gebiete gesellt sich wieder einmal der Kampf der Unternehmer gegen die Betriebsräte. Nur zu gern möchten sie die geschlichen Vertretungen der Arbeiter und Angestellten dort hin schicken, wo der Pfeffer wächst. Das Betriebsrätegesetz ist ihnen ja längst ein Dorn im Auge. Sie halten jetzt die Zeit für gekommen, um mit Hilfe der neuen Zusammenziehung des Reichstages die Rechte der Betriebsvertretungen entweder zu schmälern oder ganz zu beseitigen, Anzeichen der verschiedensten Art deuten darauf hin, daß die Arbeitgeberverbände eifrig dabei sind, Material gegen die Betriebsräte zu sammeln, um damit ihre entsprechenden Anträge im Reichstage zu belegen. So hat zum Beispiel der Metallarbeiterverband für den Industriebezirk München-Gladbach seinen Mitgliedern einen Fragebogen folgenden Inhalts zur Beantwortung übermittelt:

- Wie hoch war im Kalenderjahre 1922 das prozentuale Verhältnis der durch die Betriebsräte verursachten unproduktiven Kosten zu der Gesamtsumme der Löhne und Gehälter?
- Wie war das Zusammenarbeiten mit dem Betriebsrate (abgelehrt St.)?
- Wie war die Zusammenziehung des St. waren vorwiegend ältere, erfahrene Arbeiter darin vertreten?
- Hat der St. in wirtschaftlicher Beziehung dem Werke Nutzen bringen können oder hat er dem Werke geschadet und wodurch?
- Hat der St. in Arbeiterangelegenheiten, speziell im Arbeiterlohne, weisentliches geleistet?
- Hat der St. seine Rechte politisch mißbraucht?
- Hat durch den St. das Interesse am Werke bei den Arbeitern zugenommen?
- Hat sich das Verhältnis der Arbeiter zum Unternehmer oder den Vorgesetzten gebessert oder verschlechtert durch die geschliche Mitwirkung des St.?
- Halten Sie sonstige Vorteile im Bestehen einer Arbeitervertretung innerhalb des Werkes?
- Hat der St. im Betriebsrätegesetz zu viel Rechte und was wäre abzuändern?

Die Fragen nach den durch die Betriebsräte verursachten „unproduktiven Kosten“, nach dem „Nutzen“ oder „Schaden“ der Tätigkeit des Betriebsrates für das Werk“, ferner „ob der Betriebsrat seine Rechte politisch mißbraucht hat“ oder „zu viel Rechte“ hat usw., zeigen deutlich, was beabsichtigt ist. Je härter die Unternehmer den Kampf führen, desto mehr müssen die Arbeiter erkennen, daß ihre Betriebsvertretungen wertvolle Einrichtungen sind. Überall muß der Kampf für die Errichtung geschlicher Betriebsvertretungen geführt werden, um allerorten selbstverständlich in den Betrieben selbst. Nur so werden sich die Betriebsräte Anerkennung verschaffen können, und nur so können die Rechenhaftigkeiten der Unternehmer zunichte werden.

Aus der gewerkschaftlichen Jugendarbeit.

Zum 19. Juni hat das Jugendsekretariat des ADGB. Vertreter der hauptsächlich an innerer Jugendarbeit interessierten Verbände nach dem Bundeshaus zu einer Besprechung geladen. Die Tagesordnung umfaßte außer einer Betrachtung der augenblicklichen Lage noch: „Herausgabe einer gewerkschaftlichen Jugendbücherei“, „Schutz der Jugendlichen bei Unfallgefahren“ und „Die Angriffe gegen das Koalitionsrecht der Lehrlinge“.

Die allgemeine Aussprache ergab, daß fast überall wieder die Jugendarbeit von den Verbänden in unverminderter Form betrieben wird. Die Ortsausschüsse sollen aber noch mehr als bisher der Schaffung von Jugendstellen ihre Aufmerksamkeit widmen, um eine Zerstückelung der Kräfte in den einzelnen Verbänden zu vermeiden.

Der von Jugendsekretariat des ADGB. vorgelegte Plan einer herauszugebenden „Gewerkschaftlichen Jugendbücherei“ wurde lebhaft begrüßt. Einige Verbände wollten über ihre besonderen Berufsfragen auch Schriften herausgeben; die allgemeinen Dinge sollen jedoch dem ADGB. überlassen bleiben. Im Herbst sollen die ersten Hefte der Jugendbücherei erscheinen, die zu niedrigen Preisen in der Hauptsache durch die Organisationen zum Vertrieb kommen werden.

Ueber den Schutz der Jugendlichen bei öffentlichen Lustbarkeiten ist ein Gesetzentwurf im Reichsministerium des Innern in Arbeit. Hierdurch soll die Polizeibehörde das Recht haben, nach Anhören des Jugendamtes den Jugendlichen unter 18 Jahren die Teilnahme an bestimmten Lustbarkeiten zu verbieten; die Jugendämter sollen auch entsprechende Anträge stellen können. Die bezüglichen „Rummelplätze“ werden durch das vorgesehene Gesetz nicht erfasst, da sie infolge einer Ueide in der Gewerbeordnung nicht konzeptionspflichtig sind. Die Sitzung hatte die übereinstimmende Auffassung, daß gerade die Rummelplätze eine besondere Gefährdung für die Jugend bedeuten und deshalb dem Gesetz auch unterworfen werden müßten.

Streitbrecherstich in Norwegen.

Der norwegische Staatsrat hat beschlossen, dem Starthina die Vortage betreffend Verhärtung von Strafen zur Bekämpfung der Arbeitswilligen vorzutragen. Mit bis zu 1 Jahr Gefängnis sollen die Personen bestraft werden, die durch Gewalttätigkeiten oder Drohungen andere daran hindern, ihrer Arbeit nachzugehen. Auch solche Leute sollen bestraft werden, die Aufklärung über Personen geben, welche während des Streiks arbeiten. Gleichfalls bestraft man, Gefängnisstrafen in Anwendung bringen zu dürfen, in Fällen, wo es sich um angelegentliches Streiks handelt.

Ganz nach dem Rezept Wilhelms des Letzten: „Schwerste Strafe dem, der andere an freiwilliger Arbeit hindert“. Bei näherem Zusehen erweist sich die aus dieser Ankündigung in die Erscheinung tretende Reaktion als Erfolg der kommunistischen Treibereien in Norwegen. Die Gewerkschaften sind geschwächt und die Reaktion triumphiert.

Die Arbeit.

„Die Arbeit“. So lautet der Name der neuen wissenschaftlichen Monatschrift, die der Bundesvorstand des ADGB. vom Juli d. Js. ab herausgeben wird. Seit langem bedurfte die Gewerkschaften eines solchen Organs, um der in die Breite gehenden Bewegung die theoretische Vertiefung zu vermitteln und ihr einen richtigen Führernachwuchs zu sichern. Unsere ältere Gewerkschaftsgeneration hat diesen Mangel niemals besonders empfunden. Sie stand den Quellen der theoretischen Begründung der Arbeiterbewegung noch nahe genug, um für sich und ihre Mitarbeiter daraus zu schöpfen und der organisatorische Aufbau drängte das Interesse für den wirtschaftlichen Weiterausbau zurück. Seitdem hat sich vieles geändert. Vor allem hat sich der Aufgabenkreis der Gewerkschaften stark erweitert. Zum Lohnkampf ist der vertragliche und legislative Ausbau des Arbeiterrechts, zum Kampf um die sozialpolitische Gestaltung ist die Mitbestimmung in der Wirtschaft gekommen. Neue Probleme treten stetig an die Gewerkschaften heran. Fragen wirtschaftlicher, rechtlicher und politischer Natur, Sozial- und Gemeinwesen, Betriebsorganisation, industrielle Entwicklungsmöglichkeiten, Bedürfnisse der Volkswirtschaft, hauswirtschaftliche Zusammenhänge, Weltwirtschaft, alle diese Seiten des vielgestaltigen Wirklichkeitsbereichs beanspruchen ihr Interesse und ihre Wirksamkeit. Denn immer mehr muß die Arbeiterklasse erkennen, daß auch im demokratischen Staatswesen die bloße Zahl nicht ausreicht, um das Schicksal von Volk und Staat zu bestimmen, und daß zur politischen Macht auch der wirtschaftliche Einfluß hinzutreten muß. Wirtschaftlichen Einflusses besitzt aber nur, wer inmitten der Wirtschaft steht und bewußt gestaltend in deren Entwicklung einzugreifen vermag. Des wird nicht nur von der gegenwärtigen Generation der Gewerkschaften verlangt, noch viel mehr von dem heranwachsenden Geschlecht unserer künftigen Führer, die mehr als Gewerkschaftsführer, die die Wirtschaft zu führen der nächsten Zukunft sein sollen. Sie mit dem geistigen Rüstzeug zu versehen, soll die vornehmste Aufgabe unserer wissenschaftlichen Monatschrift sein.

Die neue Zeitschrift will ein Organ der wissenschaftlichen Unternehmung sein. Sie soll zwar ein Organ des Bundes sein, aber frei von bürokratischer oder parteipolitischer Schablonen allen Gewerkschaften Gelegenheit zum freien Meinungsaustausch bieten, einzig geleitet von dem Grundgedanken der Erkenntnis und Förderung der Wege und Ziele gewerkschaftlicher Entwicklung zu dienen. „Die Arbeit“ will deshalb auch vorzugsweise wirtschaftliche Sachverständige und Männer der Wissenschaft als Mitarbeiter an ihrem Werke gewinnen, die uns Bundesgenossen in dieser Aufklärungsarbeit werden können. Diese Vereinzeltung von Wissen und Arbeit, von Kenntnis und Erfahrung wird uns befähigen, die großen Aufgaben, die unserer Lösung noch harren, zu bewältigen und unserer Organisation die Stoffkraft verleihen, deren sie zur Erreichung ihrer letzten Ziele bedarf.

„Die Arbeit“ soll monatlich im Umfang von 64 Seiten erscheinen und ist von jeder Postanstalt zu beziehen. Sie erscheint in der Verlagsgesellschaft des Allg. Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin, Inselstraße 6.

Zum Streit bei der Firma K. Hjelbäck, Namslau.

Seit dem 4. April 1924 steht die Belegschaft der Brauerei Hjelbäck im Streit. Der Anlaß war, daß die Firma, die dem Arbeitgeberverband Schließlicher Brauereien angehörte, die mit demselben vereinbarten Löhne nicht zahlen wollte. Sie erklärte damals ganz einfach, daß sie aus dem Arbeitgeberverband ausgestiegen sei, was sie jedoch nicht hinderte, sich von dem Syndikus deselben Arbeitgeberverbandes vertreten zu lassen. Die zuständige Gewerkschaft konnte eine derartige Haltung im Interesse ihrer Mitglieder natürlich nicht mitmachen und außerdem hätte es gerade so ausgesehen, als ob die Gewerkschaft derjenigen Brauerei, die aus dem Arbeitgeberverband austritt, eine Prämie gibt, indem sie niedrigere Löhne mit ihr vereinbart, als sie es mit dem Arbeitgeberverband tut. Die Gewerkschaft hat also auch im Interesse der dem Arbeitgeberverband angehörenden Brauereien nicht anders handeln können. Der Desinteresse ist bereits aus früheren Artikeln bekannt, daß die zuständige Gewerkschaft trotz des Verhaltens der Firma Hjelbäck (gemeint ist Herr Hjelbäck sen.) immer noch verlor, im Guten einen gangbaren Weg zu finden. Diese Aktion schloß aber an dem unverständlichen Verhalten des Herrn Hjelbäck sen. Kamenlich wies der Gewerkschaftssekretär darauf hin, daß der einseitige Bierpreis der Brauereien eher wie jede andere Industrie in die Lage setzt, auch einseitige Löhne zu zahlen unter Berücksichtigung der Lage der einzelnen Betriebe. Dies ist auch gesehen dadurch, daß der Abstand der Löhne gegenüber Breslau mit einem Schläge von 3 auf 10 Prozent erhöht worden ist. Über alle sachlichen Argumente hatten keinen Zweck. Herr Hjelbäck sagte einfach, seine Brauerei sei nur hochgekommen infolge der

außerordentlichen Sauberkeit und zweitens könne er keine höheren Löhne zahlen, die Konkurrenzbrauereien und Gewerkschaftssekretäre hielten unter einer Decke, um die Brauerei Hjelbäck kaputt zu machen. In der ersten Behauptung des Herrn Hjelbäck sen. seine Brauerei sei nur infolge der Sauberkeit so hoch gekommen, bemerken wir, daß es in jeder Brauerei sauber sein muß. Das ist selbstverständlich, und wenn ein Brauereibesitzer glaubt, das trotzdem heranzukommen zu müssen, so erweist es gerade den Anschein, als wenn es in anderen Brauereien mit der Sauberkeit nicht so genau genommen würde. Das ist eine Ungleichheit für sich und mag Herr Hjelbäck sen. auch das mit den anderen Brauereien selbst ausmachen. Seine weitere Behauptung, er könne keine höheren Löhne zahlen, die Konkurrenz und die Gewerkschaftssekretäre wollten ihn kaputt machen, ist dadurch widerlegt, daß wohl keine Brauerei, auch eine Konzernbrauerei, nicht in der Lage ist, für die Werbung von Kundenschaft darauf viel Geld auszugeben, wie es die Brauerei Hjelbäck tut. So ist es doch z. B. in Breslau vorgekommen, daß der hiesige Vertreter, Herr Scholz, in der Wirtschaft bei Goertlich in der Köpferstraße den Gästen einen Korb Geld anbot, wenn sie es zumege brächten, daß sein Bier in der genannten Wirtschaft Eingang fände. Wie verhält es sich hier mit dem gegenwärtigen Kundenschuh? Herr Scholz verlangt, daß seine Großbrauerei an seine Kundenschaft heranzukommen, er aber versucht durch großen Geldaufwand, in die Kundenschaft der Brauereien hereinzukommen, die ihm Kundenschuh zugesagt haben und auch aufrechterhalten. Es soll dies, wie man hört, nicht der einzige Fall sein. Wenn schon die Firma den Bestimmungen des Konzeptionsverbandes so wenig Bedeutung beizumessen, ist es erklärlich, daß sie auch glaudt, mit der Arbeiterschaft machen zu können, was sie will. Wenn man sich, daß Vertreter der Brauerei darauf mit Geld herumwerfen, wie mag es dann erst von der Brauerei selbst geschehen? Wie verhält es sich dann mit der Frage über die Konkurrenz? Wir stellen hiermit die Anfrage: Verdienen die Brauereien in der jetzigen Zeit soviel Geld, daß selbst Vertreter von Brauereien zur Werbung von Kundenschaft darauf mit dem Geld herumwerfen können?

Nun kommt zum Schluß noch eins. Die Brauerei verweist sich darauf, sie könne in Namslau die Löhne nicht zahlen. Wie verhält es sich nun mit Breslau? Die Löhne der Breslauer Bierfahrer betragen im Juni 27.50 Mark wöchentlich. Die Brauerei Hjelbäck zahlte einem Kutscher in Namslau laut Lohnzettel vom 15. Juni bis 20. Juni 17.16 Mark, anscheinend im Stundenlohn. Dies ist ein Unterschied von über 10 Mark pro Woche. Hält man sich die Verhältnisse des Herrn Scholz im Restaurant von Nebler, Bucherstraße, vor Augen: Die Arbeiter betreiben ja Hjelbäck als um ihr täglich Brot!“, so kann man sich die niedrigen Löhne denken und man kommt mit Recht zu der Auffassung, daß die große Arbeitslosigkeit zur Lohnrückbildung von einer Firma ausgenutzt wird, die es nicht nötig hat.

Wir aber fordern die Öffentlichkeit nunmehr auf, von einer Brauerei, die ihren Arbeiter 10 Mark zu wenig in der Woche zahlt, dafür aber ihre Vertreter und Bierreisenden ganze Körbe voll Geld ausgeben läßt, zur Werbung von Kunden, unter keinen Umständen Bier zu entnehmen.

Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter Deutschlands, Bezirk Breslau. G. Groher.

Buchdruck einigt und jetzt.

Als man von den Köben zu den Halbbüchern gekommen war, verschwand man bald mit einem Einband. Man schmückte die die Blätter umgebenden Deckel, überzog sie mit Leder oder Pergament und verließ sie mit Zeichnungen oder sonstigen Verzierungen. Nachdem die ersten gedruckten Bücher im Handel waren, haben bald Liebhaber die Bücher kostbar und kunstvoll einbinden lassen. Holbein und Lucas Cranach begannen Bucheinbände zu entwerfen und machten sich um die Kultur des Buches und der Buchausstattung verdient. Im vorigen Jahrhundert begann die Wahrung umwandelnde Neuerungen im Buchbindergewerbe zu schaffen. Die Maschine kam, falsche und heftige, Handgebundene Bücher sind heute sehr selten und sehr teuer. Als die ersten Buchdrucker zu arbeiten begannen, ließen sie Initialen und Buchverzierungen nach mit der Hand einzeichnen. Doch wurden die Illuminatoren bald durch die Holzschneider abgelöst. Der Holzschneider erlangte mit der Zeit große Bedeutung. Dürer, Lucas Cranach und andere widmeten sich ihm. Im 30-jährigen Krieg hat der Jenzer die Buchillustration bedeutlich gefördert, und der Holzschneider: erstlich im Ausbilden begriffen, war nahezu dem Untergang geweiht. Nur löste später der Kupferstich ab, der zur Illustration der Werke jetzt fast ausschließlich Verwendung fand. Zur Zeit der Gründung der Schnellpresse hat der Engländer Bewick die Holzschneiderei wieder zu Ehren gebracht. Das Buch wurde nun bald wieder durch den neuüblichen Holzschneider illustriert, und der Buchdrucker konnte nun die Buchstöße in den Satz einfügen und gleichzeitig mit dem Text drucken. Als 1839 vom französischen Staat die Photographie zum allgemeinen Gebrauch freigegeben wurde, kam man bald zum Bilderdruck durch photomechanische Verfahren. Zur selben Zeit hatte der Deutsche namens Jacob in P. Hand die Galvanoplastik erfunden, die bald in den Dienst des Bilderdruckes gestellt wurde. Eine Gründung von unwiderlicher Bedeutung machte Georg Meisenbach im Jahre 1881 durch die Autotypie. Die Autotypie trat ungeheuer schnell ihren Siegeszug an und schon der Holzschneider, Kupfer- und Stahlstich, nicht immer zum Vorteil, bedenklich in den Hintergrund. Naturgetreue Darstellungen in Lehrbüchern, Atlanten, Wiederholungen von photographischen Aufnahmen werden heute fast ausschließlich durch die Autotypie gedruckt. Alle Bilder, die der Zeichner in Büchern und Zeitschriften findet, sind, wenn sie Halbtöne enthalten und auf gutem Papier gedruckt sind Autotypien. Durch die Lupe zeigt sich, daß die Autotypie in lauter kleine Punkte aufgeteilt ist, die verschieden weit voneinander entfernt und verschieden stark sind. Die Autotypie hat den Nachteil, daß ihre Anwendung nur bei einem guten, sehr glatten Papier möglich ist. Papier mit rauher Oberfläche gibt die Autotypie nicht einwandfrei wieder. Die moderne Technik hat schon wieder andere Bildrunderfahren, die sehr stark im Gebrauch sind, den Offset- und den Kupferdruck. Die Beilagen der Parteipresse „Volk und Welt“ sind im Kupferdruck, während z. B. der Umschlag der „Arbeiterwelt“ im Offsetdruck hergestellt ist. Die Maschine hat auf das Buch, das im Mittelalter mit der Hand gezeichnet, gedruckt und gebunden wurde, sehr verhängnisvoll gewirkt. Die Massenherstellung führte bald dazu, daß billig und immer noch billiger hergestellt wurde, dabei blieb die künstlerische Buchausstattung vollständig unberücksichtigt. Die Massenproduktion hat auf dem Büchermarkt ungläublich Geschmackloses geleistet. Entsetzlicherweise ist zu Beginn dieses Jahrhunderts hier ein Umwälzung durch einzelne Verleger eingetreten, die mutig für das gute Buch die Preise schlugen. Es ist wirklich gelungen, das gut ausgestattete Buch wieder zu Ehren zu bringen. Gute Bücher zeigen heute eine gute Sahanordnung, Einbände, die ohne Pracht, aber geschmackvoll und künstlerisch entworfen sind, und gutes, einwandfreies Papier. Der heutige Bücherkäufer will keinen Tand mehr, er will eine Ausstattung, ein Reich des Buches, das diesem allen Kulturträger der Menschheit würdig ist. Er will Freude am Besitzen empfinden. Und das gut ausgestattete Buch verdoppelt die Freude am Besitz.

Eine reiche Auswahl innerlich wertvoller und äußerlich schöner Bücher bietet unsere „Volk und Welt“-Buchhandlung, Breslau III, Neue Graupenstraße 5.

Parteigenossen und Genossinnen werbt ständig für unsere Zeitung.

Unterhaltung

Schön ist das BADELEBEN!

Von Ernst Frecgang.
(Nachdruck verboten.)

Schön ist das BADELEBEN!

Strahlende Sonne; blonde Flut; weiße schimmernde Segel. Gelbe, lustige Kleider; lachende, blinzelnde Augen. Und Musik. Gute, vornehme Musik mit einem berühmten Kapellmeister.

Fröhliche Weisen wehen den Kurgaß mit einem. Was reiche Leute halt so „Morgen“ nennen.

Man schlürft seinen Kaffee auf der Terrasse des Kurhauses, blickt auf das leuchtende Meer hinaus und lauscht der Musik, die dies Leben als ein herrliches preist.

Man wandert zum Strande hinunter, küßt seine Haut in den perlenenden, schäumenden Wellen und küßt alle Lebensgefesse zu neuem, freudigem Kraftbewußtsein erwachen.

Glücklich als vorher präsentiert man am Strande dahin. Süßliche Kinder, halbnackt, schaukeln und buddeln im Sande, hauen Burgen und plätschern lachend und lachend in dem leichten Wasser.

Hübsche Frauen lehnen in den Strandkörben und schauen in träumerischer Ruhe über die blaue, bligende Unendlichkeit des Meeres hinweg.

Musik zum Mittag; Musik zum Nachmittagskaffee; Musik am Abend, wenn wie Keller und Gläser klappern und farbige Lampen in Rot, Gelb und Grün aufleuchten. Gepolter und Lachen an den Tischen. Ein Strom wandernder Menschen in den Gängen, Kaufleute, Seibe, wogende Kulen, lodende Glühbirnen.

Nur die Kellner eilen. Von einem Tisch zum andern. Nach dem Bistett, nach der Küche. Denn die Seelstucht macht Appetit. Auf ihren Stirnen stehen große Tropfen. Hals und Gesicht glänzen von Schweiß.

Und sie sagen hin und her, her und hin. Unermüdlich. Vom Morgen bis in die Nacht hinein. Sie dürfen nicht müde werden. Dürfen ihre brennende Haut nicht im Meer kühlen.

Erit wenn die Lichter erlöschen sind und die See schwarz daliegt und ihr regelmäßiges Atmen in das Dunkel schickt, strögen die Gesichter empor zum heißen Dachstuhl und hängen aufs Bett. Nur aus der „Bar“ tönen noch gedämpfte Orgelklänge heraus.

Schön ist das BADELEBEN!

Schön ist das BADELEBEN!
Hoch oben am Meeresufer liegt die Sommervilla in einem schattigen Park.

Anten sitzen friedlich die Messen, Segelboote und Dampfer mit langen Rauchfahnen gleiten auf der sonnigen Flut dahin.

Wie weiter ist das Haus! Jetzt!

Im Winter freilich lag es tot da, umbraut von eisigen Stürmen, die über das glühende Wasser kamen. Die Herrschaft war natürlich fern. Aber sie hat einen Verwalter hier. Der wohnt in einer verfallenen Villa des Parks in einem kleinen, engen Hause. Er hat im Winter den Schnee von den Balkonen der Villa geschaukelt, hat immer wieder Türen und Fenster gesichert, hat im Frühjahr Bäume und Hecken beschneiden, hat Blumen gepflanzt und den Rasen gepflegt.

Aber sein Haus wollen sie nicht haben. Die in der Villa kommen doch zur Erholung her und lassen alles dahier, was an Arbeit erinnert.

Nur die Köchin natürlich und die anderen Hilfskräfte des Hauses, die müssen ja mit. Und sie freuen sich. Denn es ist schön, in einer Villa dicht am Meer zu wohnen, sogar in einer Woderkammer. Strenge, ins Bad zu setzen, wenn auch zu besonderer Stunde, die für Dienstboten einzeln ist. Denn es geht natürlich nicht an, daß Herrschaft und Personal zu gleicher Zeit baden. Zwar der See ist es gleichgültig. Die fragt nicht danach. Sie ist plebejisch und demokratisch und umspült alle mit gleicher Liebe.

„Gnädige Frau“, sagt am Nachmittage die Anna, „die Arbeit ist fertig. Darf ich baden gehen?“ Es ist ein freudiger Klang in ihrer Stimme.

„Bader, Anna, baden? Ja, haben Sie denn die Strümpfe vergessen?“

„Strümpfe?“

„Ja! Wir haben doch einen ganzen Sack voll zum Ausbessern mitgenommen. Wenn Sie damit fertig sind, hätte ich natürlich nichts dagegen, daß Sie baden gehen. Aber bis dahin.“

Und Anna senkt den Kopf, geht in das kleine Hinterzimmer und nimmt sich die Strümpfe vor. Sie rechnet. Und rechnet aus, daß sie mit diesem Sack voll löcheriger Strümpfe ungefähr fertig sein kann, wenn es wieder nach Hause geht.

„Bader!“ sagt sie laut. „Bader!“

Weiter nichts. Und beginnt zu stopfen.

Schön ist das BADELEBEN!

Schön ist das BADELEBEN!
Am allerhöchsten aber ist es im Familienbad, wo Papa, Mama, die Töchter und „Bubi“ sich gemeinsam tummeln. Wo schöne und minder schöne Damen ihre Reize entfallen und ihre Badetoiletten spazieren tragen. Wo ein Lachen und Jauchzen und Pantischen ohne Ende ist.

Auf einer offenen Galerie sitzt die Musik und spielt. Spielt fröhliche Weisen in den Sälen hinein. Ein Restaurant ist auch da. Du kannst Bier und Wein, Kaviar und Austern und Sekt haben, wenn es dich gelüftet und du es bezahlen kannst.

Keine Sorge! Die Herzer kommen, können es!

Nur neulich —
Ja, neulich ist doch einer gekommen, der konnte es nicht. Der war so arm, daß er nicht einmal das Eintrittsgeld zahlte, sondern von der offenen See herinkam, was eigentlich verboten ist.

Aber er kam doch.
Ganz plötzlich.

Ursprünglich war er mitten unter ihnen.
Mitten unter den feinen, reizenden Damen, den behäbigen Männern, den hübschen Kindern. Mitten unter dem Lachen und Jauchzen und Pantischen, unter dem Tafeln, Trinken und Musikieren!

Eine Welle trug ihn herein. Eine mitleidige Welle.
Auf ihren blinkenden, weißen Rücken hatte sie ihn genommen und trug ihn laut, ganz laut herein, wie sie und schaukelte ihn in ihren weichen Armen zur Walgermelodie da oben. Aber als die andere sein blaßes Antlitz sah, das in den sonntigen, blauen Himmel stierte, da erblickten sie.

Die Kinder schrien auf; Damen waren der Ohnmacht nahe, und die Männer handten wie erstarrt.

Und andere suchten mit den Armen in der Luft herum und schrien: „Musk! Musk! Musk! Musk!“

Aber sie verstand es nicht und spielte ihnen Wasser weiter, bis die Bademeister ins Wasser sprangen und den Eindringling herausholten und auf den Sand legten. Da verstumte die Musik.

Und während sich die Gäste mit blaßem Antlitz um ihn drängten, beugte sich ein habender Arzt nieder und sagte: „Tot.“

„Wer ist es?“ fragte eine klügernde Stimme.
Man untersuchte die Taschen des abgetragenen Anzuges.
Nur ein kleiner Zettel war darin.

Einer las ihn mit halbhafter Stimme vor: „Ich finde keine Arbeit und habe seit drei Tagen nichts gegessen.“

Wetter nichts. Kein Name, keine Adresse.
Einige Damen weinten leise.

Die Badedirektor warfen ein Leben über die Leiche und trugen sie fort.

Und ein Herr sagte entrüstet: „Man sollte ein Drahtgitter um den Badesplatz ziehen! So etwas dürfte nicht vorkommen!“

Kein, so etwas dürfte nicht.
Aber die Musik spielt schon wieder.

Einige Kinder lachen schon wieder.
Kognak werden herumgereicht. Sekt.
Die Stimmung hebt sich.

Schön ist das BADELEBEN!

Der Perlenfischer von Ceylon.

Das Wort, daß Perlen Tränen bedeuten, bemahrheitet sich im buchstäblichen Sinne des Wortes an den armen Singhalesen von Ceylon, die im Golf von Manar unter Aufsicht der britischen Regierung die Perlenfischerei betreiben. Man hat die Perlenfischer die einst die Herren des Meeres waren, auf den schmalen Wasserstreifen des Golfes Manar verwiesen. Hier liegen Bord an Bord taubende der Dschunken mit den Schmeißerlingsfüßeln, die ein zahlloses Gemimmel von Männern, Frauen und Kindern beherbergen. Die Perlenfischer kommen hier ihr ganzes Leben nicht an Land. Auf den Dschunken werden sie geboren, hier leben sie und beschließen ihr lebenslanges Leben. Selbst die Löwen sehen nicht an Land zurück, denn es findet sich immer ein treuer Komrad, der es übernimmt, sich mit dem toten Leidensgenossen durch die Rachen der Haienpolizei durchzuschleichen, um die Leiche draußen ins Meer zu werfen.

Alltäglich, wenn der Morgen graut, so berichtet Mario Appellus, der Weltreisende des „Popolo d'Italia“, fahren die Perlenfischer hinaus, um ihr Tageswerk zu vollbringen. Die Perlen werden immer leistung im Golf von Manar, während die Zahl der Fischer, die die Wälder nach Perlen durchsuchen, von Jahr zu Jahr steigt. Aber jeder dieser Singhalesen rechnet auf einen glücklichen Zufall, der ihn einen noch jugendlichen Perlenkorn oder gar eine abgelegene Klippe mit einer lebensfähigen Perlenmuschel entdecken läßt. Deshalb arbeiten sie im Schweiße ihres Angesichts von der ersten Morgenrinde an, wenn am Maße des britischen Yachtmanns die blaue Flagge, die den Beginn der Fischezeit anzeigt, aufsteigt, bis zu dem letzten Ruf der Sirene des Polizeidampfers, der abends die Säumernden an die Muellehr zum Standort mahnt.

Mit dem primitiven Senkblei, das schon zur Zeit der jinghalischen Könige im Gebrauch war, durchsuchen sie die Tiefen des Meeres nach Perlenklippen und durchsuchen sie das Bett der Algen und Seepflanzen. Die Frauen tauchen nackt, nur mit einem Leinwandstück umgürtet, ins Meer; die über die Schulter fallenden Haare schneien im Wasser, und die Knospen der Hautfalten heben sich wie schwimmende Geröll aus der Flut. Haben sie etwas gefunden, so bekränzen sie den Fund mit einem jauchzenden Freudenstrei. Dann rudern die Dschunken heran, und die Fischer stürzen sich, das unerschöpfliche Meer zwischen den Dschunken ins Meer. Jetzt, nicht, gekannt tauchen sie in die Tiefe, in der sie so lange bleiben, bis ihnen die Luft ausgeht.

Es ist eine harte, grauame Arbeit, die der Tierquälerei gleichkommt, eine Arbeit, die den Menschen in wenigen Jahren verbraucht und vernichtet. Die kleinen, tief in den Höhlen liegenden Augen durchsuchen jeden Stein der grünen Tiefe, und wenn sie eine Muschel entdeckt haben, brechen sie die Fischer mit einem kurzen Schlag ihrer hakenförmig gebogenen Messer auf. Bis zur Taille bedeckt den Körper ein dunkles Hemd, das die Hautfalten weniger sichtbar machen soll. Und den Arm umschließt ein mit scharfen Spitzern versehener Eisenring, der dazu dient, Quallen und Strahlentiere aus dem Wege zu räumen. Oft arbeiten sie eine ganze Woche lang, ohne etwas zu finden, manchmal aber führt sie der Zufall an eine gute Stelle, und dann häufen sich an Bord der Dschunken die perlenhaltigen Muscheln, die der Chef der Besatzung in Verwahrung nimmt.

Während die Fischer selbst nur einen kläglichen Tagelohn erhalten, erhält der Kolonnenführer eine Prämie je nach Wert und der Größe der gefundenen Perle. Der Finder der kostbarsten Perle, der seine Gesundheit und sein Leben aufs Spiel setzt, verdient kaum eine Handvoll Reis und eine Prise Opium. Die enorme Differenz, die zwischen dieser Handvoll Reis und dem Marktpreis der Ware besteht, fällt mühelos einem Haufen Dunt zusammengekaufter Perlen zu, durch deren Hände die Perlen gehen, ehe sie von der Dschunke in die Auslage des Juweliers gelangen: der Besitzer der Dschunke, der chinesische Unternehmer mit seinem britischen Geschäftsteilnehmer, die europäischen Händler in Colombo, die Zwischenhändler in Kalkutta, die Vertreter der Veredelungsindustrie in Amsterdam und Brüssel, die Londoner und Pariser Großhändler und endlich die Juweliers der Großstädte bilden die Kette dieser Perlenwanderung. Jede dieser kostbaren Perlen, die auf dem mehr oder weniger schönen Maßen der Damen der großen und der halben Welt schimmern, hat eine Geschichte, die von Tränen, Leiden und Enttäuschungen erschütternde Kunde gibt.

„Baruma! Baruma!“ ruft der angelsächsische Tourist, der sich damit belüftet, kleine Münzen ins Wasser zu werfen, um die ausgehungerten Fischer zu veranlassen, nach den armeneligen Wängeln zu tauchen. Die ringgeschmückte Hand der schwerreichen Pantles begnügt sich aber oft genug nur mit der Geste des Werfens, und des Dachsens ist kein Ende, wenn zwanzig Perlenfischer kampfhaft und lange nach der Münze suchen, die der wichtige Amerikaner in der Tasche trägt. Blaurot im Gesicht und halb erstarrt kommen die armen Kerle wieder an die Oberfläche. Sie haben für nichts und wieder nichts ihr Leben einbezahlt, die Angriffe der Haiische riskiert. Und die feinsten Amerikaner, die sittenstrengen, alten Jungfern der Gesellschaft können vergnügt über die klägliche Miene der um eine bittere Enttäuschung reicheren Unglücklichen, für die selbst eine durchlöcherte Kupfermünze ein Geschenk des Himmels bedeutet.

Das größte Ding, das eine Menschenseele jemals in dieser Welt tut, ist, daß sie etwas steht und auf einfache Weise sagt, was sie sah. Hunderte von Leuten können reden, gegen einen, der denken kann, aber tausende können denken gegen einen, der sehen kann. Klar sehen ist Dichtkunst, Zeilfassung und Religion, — alles in einem.

Es ist notwendig, daß du dich genug bist, jeder Frage, die dir entgegensteht, ist ins Auge zu sehen und beschreiben genug, zu verstehen, wenn sie für dich zu schwer ist. Vor allem ist es, daß du beschreiben bist in deinen Gedanken, denn das allein können wir ganz sicher sein, daß alle unsere Gedanken nur Grade der Dunkelheit sind.
John Austin.

Ein Spuk vom Gold.

Von Walter Maczewski.
(Fortsetzung.)

Das packte vertenfelt schlecht in die Pläne des Wirtes. Er gab seinen Gästen, die ihn als Grobian kannten, noch unwilliger und unwilliger Auskunst wie sonst. Wüßte auf einmal, obwohl er sich die Fremden recht genau angesehen, und ihr Bild den ganzen Tag deutlich vor seinem Auge gestanden, kaum, wie sie aussahen. Wüßte nicht, wohin sie gegangen. Antwortete auf die Frage, was die drei Fremden hier täten, mit verständnislosem Brummen. Und war heiligh und dankbar, daß die fremden Gäste nach Hause kamen, als es schon dunkel war, die Gaststube nicht erst betreten und ihr Ellen auf ihrem Zimmer einräumen.

Aus Dankbarkeit ließ er ihnen wieder von seinem besten Weine vorsehen. Von dem Weine, den der Gortauer Graf immer mit schwerem Silber bezahlte. Und von dem der hochwahrgewohrene Herr behauptete, daß man ganz Schlesien abreiten könne, aber nirgends einen so guten Tropfen bekäme.

Trotz seiner tiefen Verstimmung war der Wirt eifrig darauf bedacht, daß seine neuartigen Gäste nicht zu wenig tranken. Seine Kreide war bereit, einen Strich mehr auf die Tafel zu malen, wenn er glaubte, daß es die Stimmung des Trinkers vertagen konnte.

Er rüß aber vor Erstaunen Augen und Ohren auf, als er die schrille Stimme des langen Stadtschreibers davon sprechen hörte, daß vor fast vierzig Jahren Italiener auf dem Jobben gewelen seien, die große Schätze aus dem Berge gegraben und davon geschleppt hätten.

Wie ein Eingriff in seine eigenen Gedanken kam ihm diese Erzählung des Stadtschreibers vor. Mit Mühe nur konnte er eine grobe Erwiderung verschlucken.

Vor ihm tanzte plötzlich das Pergament, das er in den Händen des Alten gesehen. Seine Augen wurden baharig groß und seine Hände trakteten nach dem Papiere. Das immer wieder davontflog, wenn er glaubte, es schon fest zu haben.

Die Gäste sahen seinen Griffen in die Luft beunruhigt und erstaunt zu.

Einmal kam ihm das Pergament so nahe, daß er Buchstaben auf ihm zu erkennen glaubte. Die Schrift wurde deutlicher. Er las von unerhörten Schätzen, die oben auf dem Berge in einem Schacht vergraben waren. Von goldenen Stangen, die ihn zum reichsten Manne der Welt machten. Daß er alle ausmachen konnte. Höhnlich auslachen, die über seine trummgezogene Gestalt spotteten. Daß er Dörfer und Städte kaufen konnte. Mit Menschen, die gesund und kräftig gewachsen als Sklaven. Die wollte er in Kron knechten, weil ihn Gott hatte zum Krüppel werden lassen. Er starrte auf seine Gäste.

Sie waren schon alle seine Sklaven. Seine Leibeigenschaft, die in Demut vor seinem unermeßlichen Reichtum auf dem Bauche trocken. Sinnlos brüllte er auf einmal in abgerissenen Worten auf die verdohnten Menschen ein, die vor seiner Stimme erschrafen.

Bis der lange, dürre Stadtschreiber eine höhnliche Verbeugung vor ihm machte und sich mit dem Daumen bedeutungsvoll auf die Stirn tippte.

In dem brüllenden Gelächter der vom Schreck erstarrten Menschen ging seine maßlose Drohung unter.

Wimmlich lezte sich die Gaststube und der Wirt war mit Antoma allein.

Krummgezogen stand er im offenen Tür Rahmen und wies dem Mädchen den Weg zur Erfüllung seines Wunsches.

Während Schwaden dicken Tabaks zum Fenster hinausogen und gebröchen von der Wucht der Häuser verfallener Arm und Lachen eindrang, schlich Antoma die Stufen hinauf.

Im Herz, das beim Anblick Carlos die ersten tiefen Schauer unbekannter Leidenschaft erlebt hatte, schlug laut und ängstlich. In langsamen, aufsteigenden Wellen schob Blut in den Körper. Ewig lang und schwer war der Weg zum Zimmer, wo Carlo und die Männer schliefen.

Unfähig, einen einzigen Gedanken zu fassen, kauerte sie auf der Schwelle vor der Türe nieder und weinte; die Hände vor das Gesicht gepreßt, lautlos und heiß vor sich hin.

Der Wirt, dessen Ohren dem Gebahren des Mädchens bis in die leisesten Regungen nachhörten, stampfte unwillig mit dem Fuße. Im Schanzraum schloß er dann sorgfältig die Fenster und legte eiserne Querstangen daran. Ein großes Glas Schnaps verdampfte sofort in phantastische Bilder.

Carlos erste Träume schlangen Schlier um das Mädchen Antoma. Er ging mit ihr hinaus, Hand in Hand in das grüne Meer des liebetrohen Waldes. Sie kamen in immer dunkleres Grün. Am Antoma flatterten leise, seine Schlier in ganz zarten Farben. Mit herblichem Golde durchschlungen. Darunter leuchtete des Mädchens Körper warm in blühendem Fleisch.

Er war so tief in den Anblick verwehnen, daß er auf den Weg nicht achtete. So standen sie plötzlich vor einer hohen Steinmauer, aus der in gedämpftem Brummen das Gehröhr des Erdinnern kam. Er hieß das Mädchen stehen bleiben und wollte näher an das Rüttel. Kaum aber hatte er seine Hand an die Mauer gelegt, als er selbst in einen Stein verwandelt hinstanz. Zu einem Stein, der sehen und fühlen konnte, aber selbst war, ohne Willen.

Zuerst hörte und sah er, wie Antoma dem Gesang eines Vogels nachging, der „weg in den Wald locken wollte. Wieder kam. Sie neben ihm, lehte, den sie als Stein nicht zu erkennen vermochte. Und als der Abend anbrach, in trostlosem Weinen vor ihm kauerte. Da hieß seine Liebe ihn gewaltige Anstrengungen machen. Langsam kam aus dem Stein seine Gestalt wieder. Nur daß er schwer blieb. Und die Hände nicht ausstrecken konnte, die an den Körper gemeißelt waren.

Carlo erwachte. Er lag neben seinem Vater und dem Diener, die beide im Schlaf laut schnarchten.

Ein wenig aufgerichtet kam er wieder in die Sphäre seines Traumes und vernahm plötzlich das leise Weinen hinter der Türe. Als er behutsam aufgelegt und auf den Gang getreten war, stand er Antoma gegenüber.

Seine erste Uebertagung gab ihm erlösenden Mut. Wie er das Mädchen in die Arme schloß, war er Gebender und Erhabener.

Zwischen Liebe und ängstlichem Stammeln erfuhr er ihre Not. Krampfte die Finger seiner Hände, als ob sie um den Hals des Wirtes luftschneidend lägen. Sag das Mädchen fester an sich und stolperte mit ihm in die Stüb.

Die Männer erwachten.
Unten auf der Treppe rief r. der krummgezogene Wirt die Hände.

Man beriet. Schließlich kam man zu dem Ergebnis, die Abwehr eines Teiles des Geheimnisses dem Alten zu geben. Carlo lachte. Dann begann man sich in die Gasse, wo das verführte Mädchen, schlafend schlief, hinter dem Schankstisch, hockte. Er tritt stierig nach der Wirtin.

Die Ereignisse der Nacht nahmen langsameren und ruhigeren Atem.
(Fortsetzung folgt.)

Die freie Gewerkschaft

Beilage für Gewerkschaften und Betriebsräte

Die Stilllegungsmanie.

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise treibt merkwürdige Blüten. In den letzten Wochen konnte zum Beispiel beobachtet werden, daß eine große Anzahl von Unternehmern ohne hinreichenden Grund ihre Betriebe schließe. In vielen Fällen handelt es sich um durchaus lebensfähige Anlagen. Ihre Besitzer ziehen es aber vor, die hereinkommenden Auktionen nicht in die Produktion zu stecken, sondern sie mit dem vorhandenen Betriebskapital auf der Geldmarktl rentabler anzulegen. Der Sinn dieses Vorgehens ist, das Ende der Krise mit Profit abzuwarten. Der Zinswucher bietet genügend Gelegenheit hierzu.

Welche Sachlagen bietet das Recht nun der Allgemeinheit, insbesondere der zurzeit betroffenen Arbeiterschaft, gegen die Ausbeutung der Wirtschaftskrise? Im allgemeinen sind die vorhandenen Rechtsvorschriften mager und dürftig. Es kommen nur in Betracht solche des Betriebsrätegesetzes und der Verordnung, betreffend Maßnahmen gegenüber Betriebsabbrüchen und -stilllegungen. Nach § 74 des Betriebsrätegesetzes ist der Arbeitgeber verpflichtet, sich mit dem Betriebsrat möglichst längere Zeit vorher „ins Benehmen“ zu setzen, wenn infolge Einschränkung oder Stilllegung des Betriebs die Entlassung einer größeren Zahl von Arbeitnehmern erforderlich wird. Dabei soll über Art und Umfang der erforderlichen Entlassungen und über die Vermeidung von Härten verhandelt werden. Seine Natur nach ist dieses Recht der Organe der Betriebsverwaltung zu vergleichen mit dem Rechte der politischen Parlamente, Berichte über irgendwelche Angelegenheiten vorgelegt zu bekommen. Es handelt sich hier um einen öffentlich-rechtlichen Anspruch der Betriebsverwaltung, der nicht eingeklagt werden oder verloren gehen kann. Das Recht ist geschützt durch die Möglichkeit, darüber eine Entscheidung des arbeitsgerichtlichen Schlichtungsausschusses herbeizuführen.

Trotzdem ist die Vorschrift so etwas wie ein Hammer ohne Stiel. Worin das Ins-Benehmen besteht, sagt das Gesetz nicht. Aus der Entstehungsgeschichte folgt, daß es sich nicht um die Einholung einer Zustimmung des Betriebsrats handelt. Es soll dem Betriebsrat nur Gelegenheit gegeben werden, seine Meinungen über Art und Umfang der Entlassungen zum Zwecke der Vermeidung von Härten zu äußern. Versteht der Arbeitgeber die Verpflichtung, sich ins Benehmen zu setzen, oder hört er nicht auf die Vorstöße des Betriebsrats, so werden dadurch die Entlassungen nicht ungünstig oder unwirksam. Auch kann nicht etwa der Schlichtungsausschuß mit dem Antrag angehen werden, die Entlassungen als unwirksam zu erklären, weil das im Gesetz nicht vorgesehen ist. Ein „Einspruch“ kann nur eingelegt werden, wenn im Einzelfall gegen den § 84 des Betriebsrätegesetzes verstoßen wurde, also zum Beispiel die Entlassung aus persönlichen Gründen eine besondere Härte war.

Etwas weitergehend sind die Schutzmaßnahmen nach der Stilllegungsverordnung vom 8. November 1920 in der Fassung der Verordnung vom 15. Oktober 1923. Sie verpflichtet den Unternehmer oder Leiter von gewerblichen Betrieben, in denen in der Regel mindestens 20 Arbeitnehmer beschäftigt werden, der Demobilisierungsbefehl (Regierungspräsident) Anzeige zu erstatten, bevor die Betriebsanlagen ganz oder teilweise abbrechen oder Betriebsanrichtungen ihrem Zweck entfalten. Die beschriftigten Maßnahmen darf ohne Zustimmung der Demobilisierungsbefehl nicht vor Ablauf von sechs Wochen nach Erstattung der Anzeige durchgeführt werden. Zweitens ist die Anzeige zu erstatten, wenn Anlagen einzelner Betriebe ganz oder teilweise nicht benutzt werden, sofern darunter a) in Betrieben oder selbständigen Betriebsstellen mit in der Regel weniger als 200 Arbeitnehmern 10 Arbeitnehmern, b) in Betrieben oder selbständigen Betriebsstellen mit in der Regel mindestens 200 Arbeitnehmern 5 vom Hundert, jedenfalls aber, wenn mehr als 50 Arbeitnehmer zur Entlassung kommen sollen. In diesem Falle dürfen die beschriftigten Maßnahmen nicht vor Ablauf von vier Wochen nach erstatteter Anzeige getroffen werden. Wie schon hieraus hervorgeht, kann die Demobilisierungsbefehl die angegebenen Fristen abkürzen.

Entlassungen, die über diesen Rahmen hinausgehen, zum Beispiel innerhalb der angegebenen Fristen ohne Genehmigung der Demobilisierungsbefehl stattfinden, sind unwirksam. Ist der Arbeitgeber nicht in der Lage, die Arbeitnehmer während der Fristen voll zu beschäftigen, so kann die Demobilisierungsbefehl für die Dauer der Fristen eine Verkürzung der Arbeitszeit (Streckung der Arbeit) anordnen. Dabei darf die Wochenarbeitszeit nicht unter 24 Stunden herabgesetzt werden, jedoch erst von dem Zeitpunkt an, an dem ihr Arbeitsverhältnis nach den allgemeinen oder vertraglichen Bestimmungen endet würde.

Nach erstatteter Anzeige hat die Demobilisierungsbefehl im Benehmen mit Betriebsleitung und Betriebsverwaltung, geeignetenfalls unter Heranziehung von Sachverständigen und der amtlichen Berufsvertretungen unersichtlich aufzuklären, welche Umstände die beschriftigten Maßnahmen veranlassen. Die Aufklärung hat sich auch darauf zu erstrecken, welche Hilfsmaßnahmen zur Besehung wirtschaftlicher Schwierigkeiten des Betriebes angezeigt erscheinen. Die Verordnung findet keine Anwendung auf Maßnahmen, die lediglich als Mittel in wirtschaftlichen Kämpfen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern verwendet werden.

Man sieht, daß auch dieser Schutz ein geringer ist. Erstattet ein Unternehmer die erforderlichen Anzeigen und sind die Sperrfristen verstrichen, so kann er machen, was er will. Früher sah eine Verordnung (vom 12. Februar 1920) vor Entlassungen eine Verkürzung der Arbeitszeit (Arbeitsstreckung) und eine bestimmte Reihenfolge der Entlassungen (nach Familienverhältnissen usw.) vor. Das ist aber alles aufgehoben worden. Aus der Praxis der gegenwärtigen Wirtschaftskrise sei noch folgendes hervorgehoben: Die Anmeldepflicht besteht auch dann, wenn die festgesetzte Mindestzahl von Arbeitnehmern in zeitlichen Zwischenräumen zur Entlassung kommt, sofern nur der ursächliche Zusammenhang mit der ganzen oder teilweisen Nichtbenutzung der Betriebsanlagen besteht. Einschränkungen und Unterbrechungen des Betriebes, die sich aus seiner Eigenart ergeben (Salzbergwerke) sind von der Anmeldepflicht befreit. Ob der Arbeitgeber rechtlich in der Lage ist, den einzelnen Arbeitnehmer zu entlassen, bestimmt sich nach der Gewerbeordnung, dem Tarifvertrag usw. Natürlich sind die vorgeschriebenen Kündigungsfristen einzuhalten.

Ein Mangel der Verordnung ist vor allem, daß sie nur wirksam wird, wenn „Betriebsanlagen“ ganz oder teilweise nicht benutzt werden sollen. Es genügt also nicht, daß die vorgeschriebene Mindestzahl von Arbeitnehmern zur Entlassung kommt. Der Begriff der Betriebsanlage ist in der Stilllegungsverordnung nicht festgelegt. Die Regierungspräsidenten vertraten vielfach die Meinung, daß eine teilweise Betriebsstilllegung nur vorliegt, wenn ein Teil der Anlage, also eine Betriebsabteilung oder Betriebsstelle, stillgelegt wird. Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat jedoch in einem Bescheid vom 27. März 1924 (III. 1611) eine andere Auffassung eingebracht, daß eine teilweise Betriebsstilllegung auch dann vorliegt, wenn einzelne Maschinen nicht mehr benutzt werden. Betriebsanlagen sind auch einzelne Maschinen.

Der gegenwärtige rechtliche Schutz der Arbeitnehmer bei Betriebsstilllegungen — ein anderer als der geschilberte besteht nicht — ist jedenfalls ungenügend. Besser wären noch die älteren Bestimmungen vom 12. Februar 1920. Sie müssen in besserer Form wiederhergestellt werden. **K. Kiecis.**

Arbeitsrechtliche Rundschau.

Berichtszeitraum 1. bis 20. Juni 1924.

A. Gesetzgebung.

Die arbeitsrechtliche Gesetzgebung im vorliegenden Monat war sehr gering.

1. Arbeitsverträge: Die Geldbeträge im Gewerbe- und Kaufmannsgerichtsgesetz und der Goldmarkwährung durch RD. v. 6. Juni 1924 (RGBl. S. 643) angepaßt worden. Die Entscheidung gewerblicher Streitigkeiten findet durch die Gewerbe-gerichte bei Arbeitern usw., durch die Kaufmannsgerichte bei Handlungsgehilfen usw. statt. Als Arbeiter gelten jetzt auch Betriebsbeamte, Werkmeister, höhere Angestellte, deren Jahresarbeitsverdienst ein Lohn und Gehalt 5000 Goldmark nicht übersteigt; als Handlungsgehilfen nur solche bis zum Jahresarbeitsverdienst in gleicher Höhe. Bei den Kaufmannsgerichten bleiben aus den Handlungsgehilfen entnommene Beamte, deren Jahresarbeitsverdienst erst nach der Wahl 5000 Goldmark übersteigt, bis zur nächsten Wahl im Amt. Die Bestimmungen in Gewerbe- und Kaufmannsgerichtsgesetz sind davon abhängig, daß der Streitgegenstand 500 Goldmark übersteigt. Die der Verfügung über dem Einspruch unterliegenden Urteile sind von Amts wegen nur bei einem Beurteilungsausmaß bis zu 500 Goldmark für vorläufig vollstreckbar zu erklären. Die Gebühren für die Verhandlung des Rechtsstreits betragen bis 20 Mark einschließlich; 1 Goldmark, bis 50 Goldmark einschließlich; 1,50 Goldmark, bis 100 Goldmark einschließlich; 3 Goldmark; die ferneren Wertklassen steigen um je einhundert Goldmark, die Gebühren um je drei Goldmark bis zu einer Höchstgebühr von 30 Goldmark.

2. Sozialversicherung. a) Invalidenversicherung: Unter dem 14. Juni 1924 (RGBl. S. 617) ist eine VO. über die Berechnung des wöchentlichen Arbeitsverdienstes in der Invalidenversicherung mit Wirkung vom 1. Januar 1924 erlassen. Sie ist zum Beispiel für die Bemessung der Beitragsleistungen maßgebend. Danach gilt als wöchentlich Arbeitsverdienst bei zehntägiger Zahlung; neun Dreisechstel, bei monatlicher Zahlung; drei Dreisechstel, bei vierteljährlicher; ein Dreisechstel; bei halbjährlicher; ein Sechstelmonatslohn; bei jährlicher; ein zweimonatliches des gezahlten Entsatzes; für unregelmäßig Verdienende kommt das Vierfache des Durchschnittes in Betracht.

b) Angestelltenversicherung: Durch eine VO. v. 25. Mai 1924 (RGBl. S. 612) ist die Wahl der Wähler in Ausschüssen, Kammern und Senaten der Angestelltenversicherung dem neu zu wählenden Verwaltungsrat der Reichsversicherungsanstalt übertragen. Die Wahlordnung für die Wahl der Mitglieder des Verwaltungsrates ist in einer VO. v. 17. Juni 1924 (RGBl. S. 49) enthalten.

B. Rechtsprechung und Verwaltungspraxis.

1. Arbeitsbeschaffung und Arbeitslosenfürsorge: Arbeitsausmittlung an Gewerbetätige kann während der Wartzeit bewährt werden (RGBl. S. 182). Gewerbetätigenunterstützungen dürfen vom Tage nach Ablauf der Wartzeit, bei fehlender Wartzeit vom Tage der Antragstellung ab, nachgefordert werden (RGBl. S. 182). Dauerangestellte der Gemeinden sind zur Gewerbetätigenunterstützung (Arbeitsbeschaffung) und Berufsausbildung, die nach Ablauf der Unterstützungsdauer herangezogen werden und dann Anspruch auf Familienzuschläge (RGBl. S. 202). In die Unterstützung für öffentliche Arbeiterbeschaffung sind nicht Gruppenvertreter miteinbezogen, die nicht gleichzeitig Mitglieder des Verwaltungsausschusses sind (Rechts-Bericht 24 S. 202). Das Gesetz über die Beschäftigung Schwerbeschädigter ist auch anwendbar, wenn dem Arbeitgeber bei Eintritt die Schwerbeschädigten-eigenschaft des Arbeitnehmers nicht bekannt war (Rechts-Bericht 24 S. 375).

2. Arbeitsvertrag: Der Grundsatz, daß die sozialen Verhältnisse des Arbeitnehmers bei Entlassung berücksichtigt werden müssen, ist auch weiterhin trotz Aufhebung des § 13 RD. vom 12. Februar 1920 anwendbar (Sach. Rechtsprax. 24 S. 12; 41). Anwendung geringfügiger Nahrungsmittel ist kein Grund zur fristlosen Entlassung (Gewerbe- und Kaufmannsger. 24 S. 206). Der Arbeitgeber kann nicht, wenn er infolge Zusammenbruchs des Betriebes illegale, Angestelltengehälter mit sofortiger Wirkung kürzen (Gewerbe- und Kaufmannsger. 24 S. 266).

3. Arbeitsvermittlung: Betriebsrat begehrt keine schwere Pflichtverletzung, wenn er Arbeiter auffordert, vorher nicht vereinbarte körperliche Untersuchung abzugeben (Gewerbe- und Kaufmannsger. 24 S. 197). Nachträgliche Zustimmung der Betriebsverwaltung zur Kündigung eines Angestellten ausmündliches ist möglich (Sach. Rechtsprax. 24 S. 25). Ein Arbeitgeber, der seinen gesetzlichen Verpflichtungen hinsichtlich der Wahl der Betriebsverwaltung nicht nachkommt, und dadurch den Einspruch gegen Entlassung dem Arbeitnehmer abhandelt, ist diesem Schadensersatzpflichtig (Gew. u. Kaufmannsger. 24 S. 198).

4. Arbeitsverträge: Gewerbegericht ist zuständig für Klagen von Lehrlingen auf Lohn gegen Innungsmeister (Gewerbe- und Kaufmannsger. 24 S. 203). Verbindliche Erklärung eines Schiedspruches ist nur bei öffentlichem Interesse zulässig (RGBl. S. 222). Vermeidung von Streitigkeiten durch Nichterfüllung von Pflichten, da eine solche eine unbillige Härte wäre (Gew. u. Kaufmannsger. 24 S. 206).

5. Sozialversicherung: Eine die Versicherungsspflicht verneinende Erklärung des Versicherungsträgers steht späterer Bejahung und Nachforderung der Beiträge nicht entgegen (Monatsber. 24 S. 304). Verletzung des 65. Lebensjahres schließt Invalidenversicherungspflicht nicht aus (Amtl. Nachr. 24 S. 89). Berufung ist nicht mittels Fernprüfers einlegbar (Amtl. Nachr. 24 S. 70).

Tuberkulosefreie Berufe?

Die Tuberkulose ist die Protektierkrankheit. Sie ist die Krankheit des Wohnungselends und der Unterernährung. Alle Aufkärungsarbeiten ist vergeblich ohne die Beteiligung dieser beiden Krankheitsursachen. Als seinerzeit Koch auf dem 10. Internationalen medizinischen Kongress in Berlin von seinem neuen Heilmittel Tuberkulin angab, daß nun die Schwindsucht zu heilen sei, war die Welt von froher Hoffnung erfüllt: war doch die Lungentuberkulose in 12 Prozent aller Sterbefälle und in 30 Prozent aller Sterbefälle zwischen dem 15. und 60. Jahre die Todesursache. Aber auch das köstliche Tuberkulin hat genau so wenig wie alle anderen Mittel die fernschmerzhaften Erwartungen erfüllt. Man war angewiesen, nach neuen Heilmitteln Umschau zu halten.

Interessant und verwunderlich ist nun, daß in einer Reihe von Bezirken eine auffallend geringe Sterblichkeit an Tuberkulose herrscht.

In der Kaffee- und Gipsindustrie ist die Lungenschwindsucht eine nahezu unbekannte Krankheit. Eine spanische Untersuchung von Schwindsuchts-Todesfällen zeigt, daß unter 40 824 Tuberkulose-Todesfällen nur 17 = 0,041 Prozent Kaffeearbeiter waren. Auch die deutsche und amerikanische Kaffeeindustrie kennt die Tuberkulose kaum. Professor Dr. Georg Rosenfeld untersuchte 1919, als erschreckend viele Tuberkulosefälle in Deutschland auftraten, eine große Menge Leiden auf den Kaffeepflanzen ihrer Lungen. Der Kaffeegehalt der tuberkulösen Lungen war nur tatsächlich um 25,7 Prozent geringer als der der gesunden Lungen, aber es war doch keine rechte Gleichmäßigkeit in den Einzelfällen, so daß sich der Gehalte

zu einem abfälligen Urteil nicht entschließen konnte. Er bemühte sich nun, festzustellen, ob die tuberkulösen Lungen weniger Kohlenstoffgehalt hätten als die gesunden. Schon der Gewerbearzt Hirt hatte seinerzeit die Vermutung ausgesprochen, daß in dem Kohlenstaub etwas liege, was der Entstehung der Lungenschwindsucht entgegenwirke. Er hatte das auch zahlenmäßig zu begründen versucht. Nach seinen statistischen Angaben litten von 100 erkrankten, anorganischen Staub einatmenden Arbeitern an Lungenschwindsucht circa 26 Prozent, organischen Staub einatmenden 17 Prozent, gar keinen Staub einatmenden Arbeitern 11 Prozent, Kohlenstaub einatmenden Arbeitern 1,3 Prozent an Lungenschwindsucht. Er fand unter 100 erkrankten Kohlenarbeitern das oberste Percent nur 0,8 Prozent Lungenschwindsuchtige bei 148 000 Unterjünglingen. Ein anderer Hygieniker, Schladow, fand im oberste Percent Anaptychitisverein bei 302 000 Mitglieder nur 1,1 pro Mille Schwindsuchts-Todesfälle, auch im Saarbrücker und Bochumer nur 2,0 und 1,6 pro Mille, während zum Beispiel in der Kruppischen Fabrik 5,1 Tuberkulose-Todesfälle durchschnittlich vorkommen.

Diese Feststellungen, daß eine gewisse Gegenschicht zwischen Tuberkulose und Kohlenstaub bestünde, wurden bestätigt durch einige pathologisch-anatomische Erfahrungen. Bei Obduktionen von Leichen sah man, daß heilende tuberkulöse Stellen der Lunge mitunter von Kohlenstaubpartikeln ausgefüllt waren, daß abgekochte tuberkulöse Lungenteile nicht mehr von dem normalen Kohlenstaub einkließen. Jetzt wurden die tuberkulösen und gesunden Lungen ebenfalls auf ihren Kohlenstaub untersucht, und es zeigte sich ein Manko von 21 Prozent Kohlenstaub in den tuberkulösen Lungen.

Seitens der Schwindsüchtigen, die auf Grund dieser Erfahrungen angefaßt wurden, ergaben bei Einatmung von Kohlenstaub ein Schwindeln von Husten und Auerhart und eine weitgehende Besserung der Krankheit.

Gefährlich ist auch nach diesen Forschungen mit der nötigen Steig gegenüberstehen. Einmal können sie sich hauptsächlich auf statistische Daten die bekanntlich stets einseitig sein müssen, zweitens sind die Untersuchungen erst in den letzten Monaten abgeschlossen, so daß ein sicheres Urteil jetzt schon verfrüht wäre, und drittens wollen wir nicht über die Ausnahmefälle der unterleichten Kranken und Leiden, namentlich sind es, soweit Bergarbeiter in Frage kommen, zum großen Teil Leute, die in Unternehmungskolonien gewohnt haben. Das würde natürlich ein ganz anderes Bild ergeben. Die statistische Argumentation ist nicht ausreißend genug; hat man doch mit Hilfe der Statistik sogar behauptet, daß die Tuberkulose auf dem Lande genau so häufig, ja, sogar häufiger ausbricht als in den Großstädten.

Trotz alledem sind die mitgeteilten Ergebnisse beachtenswert. Die Gewerbeinspektoren und die Gewerkschaften der betreffenden Branchen haben allen Grund, ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten.

Arbeitsrechtliche Literatur.

Neben der bekannten Sammlung arbeitsrechtlicher Gesetze von Horniger-Wehrle ist jetzt eine andere von Feig-Siebler (Wahlen, Berlin 1924) auf dem Büchermarkt zu finden. Sie bringt die Bestimmungen über Arbeitsvertrag, die Arbeitsverfassung, die Arbeitsgerichte, die Schlichtung, das Arbeitsrecht, die Arbeitsbeschaffung usw. und ist mit der für die beiden bekannten Herausgeber selbstverständlichen Gründlichkeit zusammengestellt. Zum Teil — z. B. auf dem Gebiete des Arbeitsrechts und Sozialversicherungsrechts — ist sie sehr ausführlich. Vermittelt habe ich im wesentlichen nur die Rechtsvorschriften. Das Buch schließt mit dem 1. April 1924 ab. Es ist sehr zu empfehlen. Zu dem anerkannten Kommentar zum Arbeitsrecht von Feig-Siebler von Kassel-Schrappe sind zwei Nachträge (Seymann, Berlin 1923) herausgegeben. Sie bringen das Wort auf den Stand von Ende 1923, enthalten also die auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erfolgten Änderungen ohne Kommentierung. Der wertvolle Staatsrat Rohmer, der bekannter Entwerfer der Gewerbeordnung, hat sein früheres Werk über das Hausarbeitsrecht jetzt (Wahlen, Berlin 1924), nachdem die gesetzliche Regelung ausgebaut worden ist, einer Neubearbeitung unterzogen. Das Buch enthält nach einer gründlichen Einleitung eine sorgfältige Kommentierung der einzelnen Bestimmungen, die um so beachtlicher sein muß, als das Gesetz infolge seiner Beschäftigung mit der Lohnfrage nunmehr größere Bedeutung gewinnen wird. Keigel läßt ein Erläuterungsbuch zur Arbeitsvertragsordnung (Seymann, Berlin 1924) erscheinen. Es wäre sehr erwünscht gewesen, die frühere Literatur und Rechtsprechung namentlich zu den noch aufrecht erhaltenen arbeitsrechtlichen Vorschriften der Gewerbeordnung, der Demobilisierungsvorschriften usw. zu berücksichtigen. Die Erläuterung der neuen Bestimmungen ist neu und gut. Für die neuen Schlichtungsbestimmungen hat der Bund der technischen Angestellten einen Wegweiser auf den Markt (Industriebeamtenrat, Berlin 1924) gebracht. Er enthält eine vollständige Einleitung, den Abdruck einschlägiger Gesetzesvorschriften und zwei kurze Klageschriften. Als Einführung ist er brauchbar. Eine knappe, für den Handgebrauch verwendbare Erläuterung zur Schlichtungsordnung haben Wölbinger-Kieck (Spacht & Vinde, Berlin 1924) herausgegeben. Eine auf kleinem Raum besonders wertvolle Erläuterung der Vorschriften bieten Siebler & Gahner (Wahlen, Berlin 1924). Die eingehendste Kommentierung unter sorgfältiger Beachtung der Verwaltungspraxis und der Literatur geben Gladow-Jochims in einem (Springer, Berlin 1924) auch wegen seiner klaren Schreibweise sehr empfehlenswerten Buche.

Diktatur der Vernunft.

Politische Kritik aus dem Munde von unpolitischen Persönlichkeiten kann mitunter sehr reizvoll und fruchtbar sein. Sie wird es hierlich dann sein, wenn der Sprecher eine anerkannte Bedeutung im Geistesleben eines Volkes besitzt und zu seiner Unabhängigkeit von parteipolitischen Dogmen und Programmen eine starke Begeisterung für eine große politische Idee mitbringt. Unter diesem Gesichtspunkte sind die fünf Reden und Aufsätze ungenau leistungswert, die Heinrich Mann in einem kleinen Bändchen unter dem Titel „Diktatur der Vernunft“ vereinigt hat. (Verlag die Schmiede, Berlin.) Wie immer, wenn ein Dichter in die politische Arena hinabsteigt, wird der realpolitische Kritiker mancher der hier gemachten Äußerungen gegenüber eine gewisse Skepsis bewahren und leicht Einseitigkeiten und Uebertreibungen entdecken. Aber Heinrich Mann hat ein starkes republikanisches, soziales und geistiges Ethos, das uns seine temperamentvoll und schlafkräftig vorgetragenen Ausführungen überaus jenseitig erscheinen läßt. Sein Kerngedanke, daß wir der einseitigen materiellen und wirtschaftspolitischen Einstellung unseres öffentlichen Lebens eine tiefere und taftkräftigere geistige, sittliche und menschliche Betätigung entgegenstellen müssen, und sein Hinweis auf die wieder zu erweckende deutsch-französische Kulturgemeinschaft und auf die notwendige Befestigung der republikanischen Errungenschaften und Ideale verdienen zweifellos lebhafteste Zustimmung und höchste Anerkennung. Es ist immer begrüßenswert, wenn Männer von internationalem Ruf und Rang eines Heinrich Mann uns solche über den Alltag hinausreichenden Probleme der Völkergemeinschaft vor Augen führen, und es ist geradezu eine europäische Schicksalsfrage, wie weit die Grundtendenzen dieser Reden und Aufsätze geistiges Bestreben nicht nur einer kleinen geistigen Elite, sondern breiter Volksmassen werden.